

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt) Robert Viktorius, Magdeburg, Verlag von Bernhard Harbauer, Magdeburg-Neuhof. Druck von Franz Heitzge, Magdeburg, Geschäftsstelle: Breiteweg 127. Redaktion: Breiteweg 127 (Eingang Schrottdorferstraße). Fernsprech-Anschluß Nr. 1587.

Pränumeranda zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Dringertlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Provinz und dem Ausland monatl. 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postämtern 2.50 Mk. Beleggeld. Einzelne Nummern (einschl. der Sonntagsbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Inserationsgebühr die fünfspaltige Zeile 15 Pf. Post-Zustellungskarte Nr. 7530.

Nr. 205.

Magdeburg, Freitag, den 2. September 1898.

9. Jahrgang.

Protest gegen die Unternehmerwillkür in Magdeburg

Sonntag nachmittag 3 Uhr im Luisenpark, Spielgartenstraße 1c.

Tagesordnung: Die Ursachen der Aussperrung der Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter und die brutalen Gewaltakte des Unternehmertums. Referent: Reichstagsabgeordneter Albert Schmidt.

Diese Versammlung zu besuchen, ist Pflicht aller Männer und Frauen. Es gilt, gegen die Herrschergefilte des Unternehmertums Front zu machen, sowie das Lügengewebe zu zerschneiden, das die bürgerliche Presse über die Arbeiterbewegung am Orte gebreitet hat. Niemand bleibe dieser hochwichtigen Versammlung fern.

Die Aussperrung der Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter.

Der Unternehmerverband treibt den Kampf auf die Spitze. Die von den Maurern gewählte Kommission zur Einleitung gütlicher Verhandlungen ist seitens des Unternehmerverbandes nicht zugelassen worden, sie hat also den Beschluß ihrer Arbeitsbrüder nicht ausführen können.

Gingegen findet sich in der gesauten bürgerlichen Presse ein Inserat folgenden Inhalts:

Den Maurern, Zimmerern und Bauarbeitern bringen wir hierdurch zur Kenntnis, daß wir die Arbeitsplätze nur zu den von ihnen schriftlich anerkannten Bedingungen — wie dieselben in den Protokollen der Verhandlungen vor dem Herrn Oberbürgermeister festgesetzt sind — wieder eröffnen. Neue Unterhandlungen, noch dazu mit einer Kommission, welche nicht auf Grund der obengenannten Protokolle gewählt ist, lehnen wir ab.

Unser Arbeitsnachweis befindet sich Breiteweg 227. Der Vorstand des Arbeitgeberverbandes. W. Schoedel. P. Gaußlin. E. A. Schmidt. M. Dorendorf. A. Herr.

Wir trauten unseren Augen nicht, als wir diese Bekanntmachung vor uns liegen hatten; so viel Worte, so viel Unwahrheiten — ein Meisterstück der Verdrehung, Entstellung und Unwahrhaftigkeit. Der Arbeitgeberverband beruft sich auf die Protokolle der Verhandlungen vor dem Herrn Oberbürgermeister, der Arbeitgeberverband weist die fünfgliedrige Kommission zurück, weil sie nicht auf Grund der obengenannten Protokolle gewählt ist, dem gegenüber wiederholen wir, daß der Arbeitgeberverband die vor dem Herrn Oberbürgermeister stipulierten Vereinbarungen nicht im geringsten akzeptiert hat (die Arbeitszeit ausgenommen), sondern, ohne die Arbeiter, oder deren Organisation, oder gar die von der Ausgleichskommission einstimmig anerkannte Kommission zur Schlichtung von Streitigkeiten resp. Regelung der Lohnverhältnisse zu befragen, eigenmächtig einen Lohn- und Arbeitsstarif ausgearbeitet und die Arbeiter bei Strafe der Nichtanfertigung aufgefördert, diesen Wisch zu unterzeichnen.

Um die Unwahrhaftigkeit der Bekanntmachung nur an einem einzigen Beispiel zu zeigen, (eine ausführlichere Antwort geben wir in den nächsten Tagen) sei darauf aufmerksam gemacht, daß der Arbeitgeberverband den Lohnsatz nicht nur bis zum 31. März 1899, sondern auch bis zum 31. März 1900 festgelegt hat, ohne die von dem Unternehmerverbande selbst angelegene Kommission in Thätigkeit gesetzt oder betragt zu haben.

Bekanntlich hatte der Herr Oberbürgermeister vorgeschlagen: eine aus je 7 Vertretern der Arbeiter und der Arbeitgeber zusammenzusetzende Kommission mit der Aufgabe zu betrauen, alljährlich spätestens im Monat Dezember zu dem Behufe zusammenzutreten, um eine für das nächste, vom 1. April bis 31. März laufende Baujahr bindende Vereinbarung über die Höhe der Lohnsätze und die sonstigen Lohnbedingungen herbeizuführen. Die Wahl der Vertreter der Arbeitnehmer würde den für jedes Geschäft zu wählenden drei Vertrauensmännern zu übertragen und diejenige der Vertreter der Arbeitgeber der Gesamtheit der letzteren zu überlassen sein. Bei der Wahl der Vertreter der Arbeiter würden die verschiedenen Gewerbezweige durch Entsendung von drei Maurern, zwei Zimmerern und zwei Bauarbeitern angemessen zu berücksichtigen sein.

Die Einsetzung einer derartigen Kommission, sowie die Uebertragung der vorgeschlagenen Aufgaben an dieselbe, desgleichen die Zusammenfassung der Arbeitnehmer-Vertreter aus den drei maßgebenden Branchen wurde einstimmig gutgeheißen, dagegen erhoben die Arbeitervertreter Widerspruch gegen den Wahlmodus für die aus der Zahl der Arbeiter abzuwählenden Kommissionsmitglieder; sie verlangten, daß diese Mitglieder durch eine zu gedachtem Zwecke einberufende Arbeiterversammlung gewählt werden möchten.

Die Vertreter der Arbeitgeber lehnten diese Forderung mit aller Entschiedenheit ab, auch der Herr Oberbürgermeister gab zu bedenken, daß auf dem von den Arbeitern vorgeschlagenen Wege die Gewähr der Schaffung einer der Willensmeinung der Arbeitnehmer (tatsächlich entsprechenden) Kommission in keiner Weise gegeben werden könne; wenn die Arbeiter sich auf den von ihm vorgeschlagenen, alle Garantien einer objektiven Zusammenfassung der Kommission darbietenden Vorschlag nicht einlassen wollten, so bleibe nichts übrig, als einen unter obrigkeitlicher Aufsicht zu konstituierenden Wahlakt sämtlicher im Baugewerbe beschäftigten Arbeiter zu schaffen, für welchen die von sämtlichen Arbeitgebern einzuliefernden Listen ihrer Arbeiter in Verbindung mit einer sorgfältigen Identifizierung der letzteren die Grundlage bilden müßten.

Auf Grund eingehender Beratung in öffentlicher Versammlung wurde der gegen den Wahlmodus erhobene Widerspruch aufgegeben und der Wahlmodus akzeptiert. Einstimmig wurde auch der weitere Vorschlag angenommen: „Für jedes der hier bestehenden Baugeschäfte wird von der Gesamtheit der in demselben beschäftigten Arbeitnehmer aus deren Mitte heraus ein Ausschuss von drei Mitgliedern gewählt, welchem die Aufgabe zufällt, etwaige aus dem Arbeitsverhältnisse entstehende Beschwerden oder Streitigkeiten durch Verhandlung mit den beteiligten Arbeitgebern und Arbeitern auszugleichen. Die Thätigkeit des Ausschusses darf erst dann angerufen werden, wenn der in jedem Falle zunächst vorzunehmende Versuch einer unmittelbaren Verständigung zwischen dem Arbeitgeber und den beteiligten Arbeitern geblieben ist.“

Wohl beruft sich der Arbeitgeberverband auf die Verhandlungen der Kommission, hat aber in seinem „Lohn- und Arbeitsstarif“ sowie „Bedingungen“ die von Unternehmern und Arbeitern einstimmig akzeptierten zwei Kommissionen nicht aufgenommen. Man muß diese Thatsachen sich vergegenwärtigen, um die Wahrschäftigkeit der Bekanntmachung des Unternehmerverbandes ermessen zu können.

Der gesauten hiesigen Presse sind die Ereignisse gar wohl bekannt, aber niemand magt die Wahrheit zu bekennen — systematisch wird das Bürgertum irreführt, ja in der unerhörtesten Weise angelogen.

Man scheint sich der Folgen einer solchen Politik nicht ganz bewußt zu sein — nun, die nächsten Tage werden hierüber Aufschluß geben.

Magdeburgische Zeitung, Central-Anzeiger und General-Anzeiger berichten über die Versammlung der Maurer in äußerst knapper Form. Man beschränkt sich auf die Wiedergabe der Resolution. Das vortreffliche Referat des Maurers Koch wird einfach unterschlagen — Magdeburgische Zeitung und Central-Anzeiger führen sogar den Maurer Schöck als Referenten auf. In den nämlichen Nummern, die so entstellte Berichte enthalten, befinden sich aber zweispaltige Inserate des Arbeitgeberverbandes. Ueber die Versammlung schweigen sich aus: Sachjenschan und Antilcher Anzeiger. Arbeiter, hier ein Fingerzeig, wo eure Feinde stecken.

Der Magdeburgischen Zeitung ist aus dem Bureau des Arbeitsnachweises mitgeteilt worden, es hätten sich bereits viele Arbeitswillige in dem Arbeitsnachweisbureau gemeldet, die die Arbeit wieder aufnehmen wollen. Leider giebt das Unternehmerblatt nicht die Zahl der Arbeitswilligen an. Von den Maurern und Zimmerern sollen ca. 10 Personen sich gemeldet haben, die übrigen Arbeitswilligen sind unorganisierte Bauarbeiter, die aber ohne die Thätigkeit der übrigen Aussperrten gar nicht arbeiten können.

Die schamlosen Beschuldigungen des Ortsvereins der deutschen Bauhandwerker (Hirsch-Dunkerischer Gewerkervereine) sind auch vom Central-Anzeiger nachgedruckt worden. Wir finden dies ganz natürlich, da ja der Central-Anzeiger Familienblatt der Mitglieder Hirsch-Dunkerischer Vereine ist. Die Hirsch-Dunkerischen Maurer,

welche ihren Arbeitsbrüdern Knüppel zwischen die Beine geworfen haben, sind zumest auf der Altienbrauerei beschäftigt. Sie haben nicht nötig, in den Lohnkampf einzutreten, ihnen werden längst 45 Pf. Stundenlohn gewährt. Daß der Central-Anzeiger unsere Entgegnung außer Acht läßt, wundert uns nicht, einer von der Magdeburgischen Zeitung abhängigen Redaktion ist jede Selbständigkeit geraubt.

Die Mittwochabend im Dreikaiserbund stattgefundene Versammlung der Zimmerer beschäftigte sich ebenfalls mit der von dem Unternehmertum im Baugewerbe in Scene gesetzten Aussperrung. Die Versammlung war stark besucht. Zunächst wurde festgestellt, daß 302 Zimmerer ausgesperrt sind und 147 arbeiten. — Alsdann nahm Zimmerer Hesse das Wort zu längeren sachlichen Ausführungen über die Lohnbewegungen der Zimmerer Magdeburgs. Er griff bis auf die Zeit der Organisationsgründungen im Baugewerbe zurück und wies nach, wie auch schon bei früheren Lohnkämpfen hier in Magdeburg das Bauunternehmertum profig den Arbeitnehmern gegenübergetreten ist. Dann ging der Redner auf den letzten Streit und die jetzt erfolgte Aussperrung ein. Die letztere solle nur die Organisation zersprengen; dadurch, daß einige Zimmerer arbeiten, die Mehrzahl aber aufs Straßenspalt geworfen ist, wolle man Unfrieden in unseren Reihen stiften. — Die meisten Redner fordern hierauf, daß die übrigen bei den Mitgliedern des Arbeitgeberverbandes noch arbeitenden Zimmerer einmütig die Arbeit niederlegen sollten. Nachdem aber einige Redner vor übereilten Schritten gewarnt und die schroffe Antwort des Unternehmertums verlesen worden ist, wurde eine Resolution angenommen, welche besagt, daß sich die Versammlung weitere Schritte vorbehält, falls der Arbeitgeberverband nicht mit der Kommission der Maurer verhandeln will und auch das Gewerbegericht nicht als Einigungsamt anerkennen sollte.

Aussperrt sind ca. 600 Maurer, 302 Zimmerer, 600 Bauarbeiter — insgesamt 1500 Personen. Frauen und Kinder eingerechnet sind ca. 2 1/2 — 3000 Personen der Willkür des Arbeitgeberverbandes preisgegeben, der Sorge und Not überliefert worden.

Soldaten auf Bauten.

Auf dem Bau Grusonstraße 7 sind zwei Soldaten des hiesigen Fußartillerie-Regiments, 2. Kompagnie, mit dem Aufbau der Rüstung beschäftigt. Die Soldaten sind auf dem Hofe beschäftigt.

Es kracht im Unternehmer-Verbande.

Nachdem der frühere Vorsitzende des Verbandes seinen Posten niedergelegt und aus dem Verbande geschieden ist, auch sonst einige dem Verbande angehörende Mitglieder ihre Arbeiter nicht oder nur teilweise ausgesperrt haben, sind heute früh auf der Bau- und Kreditbank sämtliche Zimmerer wieder eingestellt worden.

Weiter: Der Geschäftsführer der Firma Hermann u. Wohl hat den daselbst ausgesperrten Zimmerern erklärt, daß sie für heute einen halben Tag Entschädigung bekommen und morgen die Arbeit wieder aufnehmen können.

Die Maurer tagen Freitag abend 7 Uhr im Luisenpark, die Zimmerer im Dreikaiserbund. — Die Bauarbeiter tagen Donnerstag abend im Dreikaiserbund.

Preßstimmen

zur Ansperrung der Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter.

Vorwärts! Zum zweiten Male sind also ohne einen stichhaltigen Grund die Magdeburger Bauhandwerker von ihren Unternehmern ausgesperrt. Es ist der Kampf eines hochmütigen Unternehmertums, das in der Magdeburger Bourgeoisie seinen eigenen politischen Widerhall findet. Beweis dafür ist das Verhalten der bürgerlichen Presse in Magdeburg, die zu der Ansperrung kein Wort des Tadelns findet, wie überhaupt die ganze Bewegung tösehrwürdigt. Der ganze Haß gegen die Arbeiterbewegung kommt hier zum Ausdruck, genährt durch die fortgesetzte Verfolgung der Sozialdemokratie seitens der Behörden. In der Arbeiterklasse steht der scheugemachte Vorwerg eine Macht, die sich nicht mehr unterordnen will, sondern gleiche Rechte beansprucht, dagegen stimmt sich sein Herrngestühl auf, er will über Rechte kommandieren, aber nicht über freie Arbeiter. Steht er aber, daß trotzdem aller Mittel, die ihm und der Polizei zu Gebote stehen, die Sozialdemokratie, wie es in Magdeburg deutlich in die Erscheinung tritt, fortgesetzt wächst, daß sie unüberwindlich ist, dann raßt er in hunder Mut davon und fragt nicht, ob die Mittel in diesem Kampfe die lautersten sind, ihm kommt es nur darauf an, ein Opfer seiner lang verhaltenen Wut zu haben. Die Arbeiter, auf höchste erbittert über diesen Akt brutaler Unternehmerrückgriffe, haben dennoch eine anerkanntermaßen Ruhe bewahrt. Obwohl geneigt, den Kampf in der gleichen Schärfe aufzunehmen, hat man dennoch vorläufig den Weg einer Verständigung beschritten. (Folgt die Resolution.) Die Unternehmer werden durch diese Tat vor die Frage gestellt, ob sie den Frieden wollen oder die Fortsetzung eines Gewaltaktes.

Zehnjähriger Volkszeitung: Die Arbeiterorganisationen müssen das Pulver trocken halten!

Arbeiterzeitung (Halberstadt): Die gesamte Arbeiterschaft muß sich eilig rüsten, diesen rätschellosen Angriff der Unternehmern steifemütig zurückzuschlagen. Den betroffenen Arbeitern ist in erster Linie damit dienlich, daß der Bezug nach Magdeburg unterbleibt. Unterbleibt der Bezug, halten die Arbeiter einig zusammen, dann bekommen die Unternehmer einen gehörigen Denkzettel, den ihnen jeder anständige Mensch nur von Herzen gönnen kann.

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Ueber mäßige Arbeiten eines Polizeibeamteten

berichtet das Volksblatt für Waldeck und Hessen: „Gefunden und auf der Redaktion zum Abholen seitens des Verlester-trägers deponiert wurde ein Rapport des Schutzmanns Schröder an seine vorgelegte Behörde, in welchem er, wie wir hier gleich rühmend erwähnen wollen, vollkommen fehlerlos die Abkommen festgestellt hat, welchen gestern nachmittag zwischen 5 und 6 Uhr in seinem Revier (Rastenaßgasse und Graben) das Volksblatt zugestellt wurde.“ Ob auch anderwärts solche Recherchen angestellt worden sind?

Kenntnisse der offiziellen Norddeutschen Allgemeinen Zeitung über die Friedensbedingungen des russischen Kaisers werden als halbamtliche Bestätigungen derselben aufgefaßt. In dem Artikel heißt es: „Wenn jetzt aus dem Munde eines befreundeten Herrschers der Ruf an die Welt ergeht, diesen fast ein Menschenalter hindurch behaupteten Zustand der Waffenruhe auf neue, mehr Sicherheit verbürgende und weniger Opfer fordernde Grundlagen zu stellen, so wird das so starke wie friedliebende deutsche Reich die dargebotene Hand gern ergreifen. Schwierigkeiten, wie sie jeder große Kulturgedanke auf dem Wege von seiner Entfaltung bis zur Verwirklichung durchlaufen muß, sollen uns nur um so eifriger bemüht finden, das hochherzige Programm des Kaisers Nikolaus, soweit es an uns liegt, durchzuführen.“ Warten wir ab, ob die „hochherzigen“ Pläne des Zaren zur Ausführung gelangen.

Die Friedensgesellschaften sind entzückt über die russischen Abrüstungsvorschläge. Allerwärts sollen Sympathiekundgebungen veranstaltet werden. Wird eine solche Bauchrußschüre geben.

M-e. Um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, haben die Antisemiten die Gründung eines neuen Vereins für ganz Deutschland beschlossen, der den Namen „Verein Quittungsmarke“ führen soll. Und es ist keine Gründung von nebenher, denn der Gesamtvorstand der deutsch-sozialen Reformpartei ist es, der in diesen Tagen in Gotha, wo er zu wichtigen Beratungen versammelt war, auf diesen Plan mit dem reizenden Namen gekommen ist. Die Absicht ist, der schwindsüchtigen Parteikasse aufzuhelfen. Bei den Antisemiten hapert es immer am Nötigsten; auch die neue Gründung wird daran nichts ändern. Der tiefere Grund ist eben der, daß es den Mitgliedern dieser Partei an jeder Opferfähigkeit gebricht. Der Sinn für Opferseeligkeit fehlt ihnen so vollkommen, daß sie keine andere Erklärung für die Mittel, mit denen die sozialdemokratische Partei zu arbeiten in der Lage ist, finden können, als die bloße Verdrängung, daß wir im Solde des Judengolbes stehen. Der Verein Quittungsmarke wird wohl nur dazu dienen, daß der wieder in Ehren aufgenommene Kuznetsov sich wegen der „unlauteren Konkurrenz“, die man ihm machen will, wiederum grollend von seinen Brüdern trennen wird.

Ueber die Organisation der Besatzung von Kiautschau ist eine Kabinettsordre des Kaisers ergangen, wonach das Kommando zur Besatzung von Kiautschau in der Regel nicht unter zwei Jahren dauern soll. In jedem Jahre soll thunlichst die Hälfte der ganzen Besatzung abgelöst werden.

Nachrichten aus dem Auslande.

Oberst Henri wurde am Dienstag im französischen Kriegsministerium verhaftet und nach der Festung Mont Valerien gebracht. Wie verlautet, gestand Henri selbst zu, der Verfasser des Briefes zu sein, der im Oktober 1896 dem Ministerium zugeht, worin der Name Dreyfus zum ersten Male genannt wurde. Bekanntschaft verlas der Kriegsminister Cavaignac in der Kammer diesen Brief als entscheidenden Beweis für die Schuld Dreyfus. —

Der Zusammenhang des Geständnisses des Oberstleutenants Henry ist folgender: In einer Erwidrung auf die Anfrage Castelnos in der Deputiertenkammer am 7. Juli d. J. hatte Kriegsminister Cavaignac von drei Schriftstücken als dem am meisten belastenden gesprochen und gesagt: „Tatsächlich ist in dem dritten Schriftstück Dreyfus mit vollem Namen genannt. In dem Schriftstück heißt es: Ich werde ausfragen, daß ich niemals Beziehungen zu Dreyfus gehabt habe. Sagen Sie eben so aus wie ich. Man darf niemals von irgendwem erfahren, was mit ihm vorgegangen ist.“ Als Urheber dieses Briefes hat sich, wie vorstehend berichtet, der verhaftete Oberstleutenant Henry bekannt.

Ueber die Verhaftung Henrys werden folgende Einzelheiten mitgeteilt: Der Kriegsminister Cavaignac habe seit mehreren Tagen infolge der von ihm eingeleiteten Untersuchung Zweifel an der Echtheit der von ihm auf der Kammertribüne vorlesenen Schriftstücke gehabt. Gestern ließ er Henry rufen und verhörte ihn in Gegenwart des Generals Rosta über die Art, wie die Schriftstücke in seine Hände gekommen seien. Nach einigen Abgarn hat Henry eingestanden, die Schriftstücke gefälscht zu haben, und versucht darzulegen, er habe es aus Notwendigkeit getan, neue Beweise für die Schuld des Dreyfus herbeizuschaffen. Cavaignac war durch diese Enthüllung auf das tiefste ergriffen, ordnete aber die sofortige Festnahme Henrys an und begab sich sogleich zu Driffon, der dem Vorgehen des Kriegsministers voll zustimmte. Die meisten Blätter erinnern daran, daß General Pellieux unter Eid die Echtheit der von Henry gefälschten Briefe beteuert habe und daß diese Aufgabe Pellieux von den Generalen Gouze und Boisdeffre unter Eid beauftragt wurde. Henry hatte keine Ahnung von dem ihm bevorstehenden Schicksal. Gegen Abend erschien ein Generalstabsadjutant im Auftrag des Kriegsministers bei ihm. Henry nahm von seiner Frau Abschied mit den Worten: „Der Militär läßt mich rufen, ich glaube, es handelt sich um eine Mission.“ Esterhazy erklärte einem Reporter, der ihm noch in der Nacht die Nachricht von der Verhaftung Henrys überbrachte, in vollster Ruhe, er habe absolut nichts von der Fälschung Henrys gewußt. Clair, welcher zu dem Generalstabe nächstgelegenden Blättern gehörte, erzählt, Henry habe vorgegeben, daß der Brief von einer sowohl militärische wie diplomatische Missionen ausübenden Person herrühre. Das Blatt verlangt die rücksichtslose Ächtung Henrys, der das denkbar infamste Verbrechen begangen habe. Die radikalen Blätter sprechen die Hoffnung aus, Cavaignac werde nunmehr mehr offen seinen Irrtum eingestehen. Viele Blätter halten die Revision des Dreyfus-Prozesses für gewiß. Der Matin erklärt, die Nachricht werde im ganzen Lande tiefe Bestürzung hervorrufen. Der Figaro schreibt, Schmerz und Trauer werde die Arme erfüllen, wenn sie erfahren wird, daß der Chef des Informationsbureaus solche Unfugthat beging und seine Vorgesetzten so schändlich täuschen konnte. Petite République meint, die Geständnisse des Fälschers Henry bildeten die Lösung des schredlichen Dramas, von dem Frankreich schon allzulange gequält werde. Rappel verlangt die sofortige Freilassung Picquarts und die Berufung von Dreyfus nach Frankreich, damit dieser vor seinen Richtern sich rechtfertigen könne. —

Jaurès über die Affaire Dreyfus.

(Siehe auch Nr. 190, 191, 194, 197, 199 und 203 der Volksstimme.)

Durch das Geständnis des Oberstleutenants Henry: der Schreiber jenes Briefes gewesen zu sein, auf Grund dessen Kapitän Dreyfus verurteilt und schließlich auf die Teufelsinsel verbannt wurde, hat die Dreyfus-Affaire eine Wendung bekommen — die beachtlichen Artikel unseres Genossen Jaurès in der Petite République erhalten dadurch eine um so höhere Bedeutung.

Wie wir in der Volksstimme (Nr. 190) geschrieben, hat Genosse Jaurès den Beweis erbringen wollen, daß Dreyfus unschuldig verurteilt worden ist. Jaurès schrieb: „Eine aufmerksame Prüfung der Tatsachen, der Dokumente und der Zeugenaussagen ergibt: 1. Dreyfus ist in gesetzwidriger Weise verurteilt worden; man hat die jedem Angeklagten gebührenden Garantien im Prozeß gegen ihn verletzt. 2. Dreyfus ist irrtümlich verurteilt worden, und jetzt haben sich alle reaktionären Mächte vereinigt, um das Martyrium eines Unschuldigen zu verlängern.“

Für seine Behauptungen liefert Jaurès in sechs Artikeln treffliche Beweise — noch ist nicht zu ermessen, ob nicht auf Grund des in Jaurès Händen befindlichen Materials der wahre Täter sich selbst denunziert hat. In seinem neuesten Artikel kam Jaurès gerade auf das dritte von Cavaignac der Kammer vorgelegte Dokument zu sprechen (das einzige, in dem der Name Dreyfus ausgeschrieben ist). Jaurès sagt: Dieses Dokument ist zweifellos eine Fälschung. Im Oktober 1896 wußten Esterhazy, Du Paty de Clam und der Generalstab bereits, daß Picquart gegen Esterhazy ein erdrückendes Beweismaterial zusammengetragen hatte; sie wußten, daß das Vorbureau von Esterhazy herrührte, daß das geheime Dossier kein einziges ernstzunehmendes Papier enthielt, daß also die Enthüllung der Wahrheit und damit eine ungeheure Blamage für den Generalstab unmittelbar bevorstand. Esterhazy und seine Komplizen vom Generalstab beschloßen daher, einen Brief zu fälschen, der die Schuld Dreyfus' endgültig beweisen sollte. Die Generale haben diesen Brief ernst genommen, Cavaignac erklärte ihn in der Kammer für das „entscheidende“ Dokument. Aber alles, der Stil, der Text und das Datum des Briefes beweisen, daß er ein (überdies sehr ungeschickt gemachtes) Fälschwerk ist.

Vor allem ist dieses entscheidende Dokument in einem ganz unmöglichen Französisch geschrieben. Es ist aber heute bekannt, daß der angebliche Schreiber des Briefes, der deutsche Militärattaché Schwarzkoppen, die französische Sprache vollkommen beherrscht. Der Fälscher hat also, ausgehend von dem im allgemeinen ja nicht unrichtigen Annahme, daß ein Ausländer kein korrektes Französisch schreiben könne, zweifellos absichtlich den Brief mit grammatikalischen Fehlern vollgepfropft. Aber auch der Inhalt des Briefes beweist, daß er gefälscht ist. Schwarzkoppen forderte nämlich (nach der Fiktion des Fälschers) den italienischen Militärattaché auf, seine Beziehungen zu Dreyfus zu leugnen, falls ihn seine Regierung darüber befragen sollte. Er werde es ebenso machen. Der Brief ist angeblich im Oktober 1896 geschrieben, also zwei Jahre nach der Verurteilung Dreyfus'. Nun ist aber klar, daß die interessierten Regierungen jedenfalls schon zur Zeit

des Prozesses von ihren Attachés Ausschüsse über ihre Beziehungen zu Dreyfus verlangten und nicht zwei Jahre später. Ueberdies hätte sich Schwarzkoppen wohl gehütet, einen so kompromittierenden Brief zu schreiben. Er wußte im Oktober 1896 bereits, daß das Kriegsministerium Briefe von ihm in Händen hatte, und daß man ihn streng überwachte. Auch lag gar kein Grund zum Schreiben vor, da Schwarzkoppen den italienischen Militärattaché täglich sehen und sprechen konnte.

Trotzdem die Fälschung auf der Hand lag, erklärte Cavaignac den Brief (wie er sagte, auf Grund einer eingehenden Prüfung) für authentisch. Er ist nämlich mit Blaukutti auf ganz eigentümlichem Papier geschrieben. Nun besitzt das Kriegsministerium ein von der Hand Schwarzkoppen's herrührendes, im übrigen belangloses Schriftstück, das ebenfalls mit Blaukutti und auf ebensolchem Papier geschrieben ist. Selbstverständlich beweist das gar nichts für die Echtheit des Briefes. Esterhazy konnte mit Leichtigkeit einen „Schwarzkoppen“ fabrizieren, da er ja lange genug mit dem deutschen Attaché korrespondiert hatte und daher seine Gewohnheiten kennen mußte. Und auch wenn das nicht der Fall gewesen wäre, hätte er sich leicht in den Besitz eines von Schwarzkoppen herrührenden Dokuments setzen können, da das Kriegsministerium einige hundert solcher Dokumente besaß. Daß eine Fälschung vorlag, beweist auch der Umstand, daß man es nicht wagte, diesen Brief Picquart vorzulegen, wodurch man seinen Agitationen, wenn der Brief echt gewesen wäre, ein Ende gemacht hätte. Im Gegenteil: als man von diesem Brief Gebrauch machen wollte, beschloß man, Picquard nach Algier zu schicken. Er wußte zuviel, als daß man ihn hätte beirriten können, und darum wollte man sich seiner entledigen. All das wäre nicht nötig gewesen, wenn der Brief echt gewesen wäre.

Im Prozeß Bola hat sich über diesen Brief auch der General Pellieux geäußert. Auch er erklärte ihn für vollkommen beweisend, auch er erklärte ihn für authentisch — nur führte er für die Echtheit des Briefes ganz andere Gründe ins Treffen, als später Cavaignac in der Kammer. Der angeblich von Schwarzkoppen an den italienischen Militärattaché geschriebene Brief ist nämlich mit einem Pseudonym unterzeichnet. Das Kriegsministerium besitzt eine Visitenkarte Schwarzkoppen's, auf der er sich mit eben demselben Pseudonym unterschrieben hat. Der Brief muß also (nach Pellieux) von ihm sein. Es ist aber wohl ziemlich klar, daß es keinem vernünftigen Menschen einfallen wird, auf einer Visitenkarte mit einem angenommenen Namen zu signieren. Man hat diese Visitenkarte offenbar gefälscht, um die Echtheit des Briefes zu beweisen. Davaus folgt aber, daß auch dieser Brief gefälscht ist. Cavaignac hat es nicht gewagt, in der Kammer von dieser Visitenkarte zu reden. Er sah, daß diese Art der Beweisführung doch ein bißchen zu albern war, und legte sich eine andere zurecht. Aber diese kann selbstverständlich keinen Glauben mehr finden.

Der Brief ist von Esterhazy und seinen Spießgesellen gefälscht worden. Aber verantwortlicher als sie ist Cavaignac, der ihren Betrug mit seiner Autorität gedeckt hat. Er ist von einem krankhaften Ehrgeiz besetzt, der ihn beständig nach einer Gelegenheit zur Auszeichnung suchen läßt. Als der Panama-Scandal ausbrach, glaubte er seine Zeit gekommen und warf sich in die Pose eines Tugendhelden. Aber er hatte Pech. Jetzt wollte er die Dreyfus-Affaire ausnützen. Er spekulierte auf die chauvinistischen Instinkte der Massen. Und da er wußte, daß die Kammer aus Furcht vor der öffentlichen Meinung nicht mutigen würde, legte er ihr Dokumente vor, von denen die einen undrausbar, die anderen gefälscht sind. Sein Ehrgeiz machte ihn zum Werkzeug der gemeinsten Schurken.

Der Brief, der Dreyfus vernichten, Picquart zum Schweigen bringen und so Esterhazy retten sollte, wurde zum Glück um zwei Jahre zu spät gefälscht. Esterhazy hat sein ganzes Pulver nutzlos verschossen. An seiner Schuld und der Unschuld Dreyfus' kann nicht mehr gezweifelt werden.

In seinem nächsten Artikel wird sich Jaurès mit den letzten zwei Jahren im Kriegsministerium eine ganze Fälscherbande daran arbeitete, die Unschuld des Verräters Esterhazy zu beweisen.

Man darf nach den neuesten Enthüllungen auf den weiteren Artikel unseres kaperen Genossen Jaurès gespannt sein, der mit so kräftiger Faust in das Wespennest gegriffen und die Fälscherbande entlarvt hat. —

Nachrichten aus Magdeburg.

— Wie aus einer Ankündigung am Kopf der heutigen Nummer hervorgeht, hat der Vertrauensmann der sozialdemokratischen Partei zum Sonntag nachmittags 3 Uhr eine Volksversammlung einberufen, welche Stellung zu der Ansperrung der Arbeiter im Baugewerbe nehmen soll. Es ist Ehrenpflicht aller Arbeiter, schon jetzt für den Besuch dieser Versammlung zu agitieren. — Weitere Versammlungen in alle Stadtteile zu den verschiedensten Tageszeiten sind geplant.

— Infolge des Beschlusses der Schuhmachervereinigung, eine Zwangsinnung für alle diejenigen Schuhmacher zu errichten, welche in Magdeburg wohnen und in der Regel Gesellen und Lehrlinge beschäftigen, fordert der Oberbürgermeister die Beteiligten auf, sich diesem Beschlusse zu äußern. Die Anordnung hierfür hat zur Voraussetzung, daß die Mehrheit der beteiligten Handwerker der Errichtung der Zwangsinnung zustimmt. Um dies festzustellen, sind die Berufungen der Beteiligten für oder gegen die Errichtung der vorbenannten Zwangsinnung in der Zeit vom 5. bis 24. September verständig während der Dienststunden im Sekretariat des Unfähigkeits Ratbau-Zimmer Nr. 2, abzugeben. Nur diejenigen Schuhmacher, welche der Regel Gesellen und Lehrlinge beschäftigen, sind zu Abgabe von Neußerungen berechtigt, worauf wir nachdrücklich hinzuweisen. Die selbständigen Schuhmacher, welche keine Lehrlinge und Gesellen beschäftigen, sollen mit der Zwangsinnung nicht befasst werden.

— Der Bebauungsplan für das Gelände zwischen der Stromwidermühle und der Wittenberger Eisenbahn einerseits und der Berlitzer Potsdam-Magdeburger Eisenbahn und der Roßhengelegraben andererseits liegt in der Zeit vom 18. August bis 21. September jedermannsamt, Spiegelebrücke 1/2, während der Dienststunden der Vermessungsamt aus.

— Einige Briefträger sind probeweise mit einer neuen Sommerroppe bekleidet, deren allgemeine Einführung, wenn sie

* Von diesen Nummern liegen noch etliche auf Lager. Wir empfehlen sie allen, welche von der Unschuld Dreyfus' überzeugt sind.

bewährt, geplant ist. Es wird nun allerdings hohe Zeit, daß die Probe beginnt. Bei der jetzigen unfreundlichen Witterung wird den Beamten das neue Kleidungsstück nicht sonderlich behagen.

Ein strenger Winter in Sicht. Die Ebereischen haben in diesem Jahre so massenhafte Früchte angelegt, daß das Volk der Droscheln, das sich im Winter vorzugsweise von diesen Weeren nährt, einen gut gedeckten Tisch vorfindet. Dieser reiche Fruchtansatz soll nun, nach einer „uralten“ Bauernregel, einen strengen Winter bedeuten. Tatsächlich ist, daß in den beiden letzten Jahren, die sehr milden Winter brachten, die Ebereischen so gut wie gar nicht trugen. — Im altstädtischen Krankenhaus fand ein Portier aus der Buderfabrik H. Wanzleben Aufnahme, welcher bei einem nächtlichen Resort mit einem Eindringler von diesem durch zwei Schüsse schwer verletzt wurde. Eine Kugel war in den Kehlkopf gedrungen und nur sehr schwer zu entfernen. Der Dieb entkam unerkannt. — Am 6. August ist am rechten Oberschenkel eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts angeschwommen worden. Wie nun die Staatsanwaltschaft bekannt macht, hat die Obduktion ergeben, daß das Kind gelebt hat und anscheinend ohne Beihilfe einer Hebamme geboren wurde. Es wird nun nach der Mutter gesucht und werden etwaige auf den Fall bezügliche Auskünfte von der Polizei oder der Staatsanwaltschaft entgegen genommen. — **Unfälle.** Der Säger Otto H. hat sich am Montag bei der Arbeit an der Stahlhütte die linke Hand verletzt und begab sich zu seiner Weiterheilung in die Sudenburger Krankenhausanstalt. Von einer Ohnmacht befallen wurde am Mittwoch mittag ein etwa 18-jähriges Mädchen auf dem Breitenwege in der Nähe der Domstraße. Nach einer kurzen Rast in einem Hanslur brachte man das Mädchen nach der elterlichen Wohnung.

Für den Achtuhr-Ladenschluß.

Welche übermäßige Arbeitszeit noch in Ladengeschäften, speziell in Provinzialstädten, herrscht, darüber giebt eine Mitteilung Aufschluß, die dem Vorwärts aus Leipzig zugeht. In den großen Geschäften daselbst ist die Arbeitszeit wie folgt eingeteilt:

Montag	von 7 Uhr früh bis 9 Uhr abends	= 14 Stunden
Dienstag	" " " " "	" " " "
Mittwoch	" " " " "	" " " "
(Marktag)	" 6 " " " "	= 15 "
Donnerstag	" 7 " " " "	= 14 "
Freitag	" " " " "	" " " "
(Sonnatag in Fabriken)	" 7 " " " 10 "	= 15 "
Sonntags	" 6 " " " 10 "	= 16 "
Sonntag in der Stadt	von 7 Uhr früh bis 2 Uhr	" " " "
Mittags	" " " " "	= 5 "

Das macht unter gewöhnlichen Umständen 93 Stunden. Rechnet man davon die Lischzeit ab à 1 1/2 Stunden = 7 1/2, so verbleiben 85 1/2 Std.

Das gilt für die stille Zeit! In der Saison, wo allerdings erst um 8 Uhr geöffnet wird, wird das Geschäft nicht vor 10 Uhr abends geschlossen, die Lischzeit fällt dann häufig ganz weg, und manchmal wird sogar bis 2 Uhr nachts gearbeitet, und zwar ohne Bezahlung der Ueberstunden! — Daß eine derartige Arbeitszeit die Gesundheit der Angestellten total untergraben muß, liegt klar auf der Hand. Dem Uebel ist nur durch gesetzliche Zwang abzuhelfen. Wenn gesetzlich vorgeschrieben ist: Es muß um 8 Uhr geschlossen werden, dann besorgt jeder seine Einkäufe bis dahin. Daß selbst die Chefs der langen Arbeitszeit überdrüssig werden, geht aus einer Antwort hervor, die einer derselben leihweise auf Befragen gab: „Ich würde sehr gern um 8 Uhr schließen, um abends frei zu sein, ich kann es aber nicht, denn meine Konkurrenten haben bis 9 Uhr auf, und da kann ich auch nicht eher schließen.“ Der betreffende Konkurrent gab natürlich genau dieselbe Antwort.

Nachrichten aus der Provinz.

Burg. (Ueberrfahren.) Der Lokomotivführer des Güterzuges, der abends 11 Uhr von Magdeburg abgeht, bemerkte am Ueberwege bei der „Klein Mühle“, wie jemand den Bahndamm erkletterte und sich kurz entschlossen vor den Zug warf. Er gab sofort Gegenwamp, jedoch es war zu spät; denn die Räder des Zuges zermalmten dem Lebensmüden den Kopf und führten ihm die rechte Hand ab. Der Tod trat auf der Stelle ein. In der Person des Ueberrfahrenen ist der Arbeiter Hermann Schmidt festgestellt worden. In einem bei ihm vorgefundener, an seine Mutter gerichteten Briefe nimmt er Abschied von der Welt und giebt die Gründe für seine unseltsame That an, welche in Familienverhältnissen bestehen sollen.

Gefasst. (Verhafteter Mädchenhändler.) Hier wu. ein gewisser Heinrich Salzmann aufgegriffen, von dem angenommen wird, er habe Mädchenhandel nach Norwegen betrieben.

Nachrichten aus dem Reiche.

Erbach. (Von der Eisenbahn.) Auf der Bahnstrecke zwischen Erbach und Michelstadt lief ein Bahnmeisterwagen aus dem Geleise. Die auf dem Wagen befindlichen beiden Bahnbediensteten wurden herabgeschleudert und schwer verletzt. Dem einen wurden beide Beine überfahren. Der am meisten verletzte, Raffenberg, ist gestorben. — **Frankfurt.** (Das fällige Eisenbahnunglück.) Dienstag abend stieß auf der Station Danheim der Meibahn Frankfurt-Mannheim bei um 9 Uhr 20 Minuten von Frankfurt abgehende Schnellzug auf einen Güterzug. Der Materialschaden ist groß, Personen sind nicht verletzt worden.

Jever. (Vom Blitz getroffen.) Durch einen Blitz wurde in Altgarnsdorf bei Jever ein Haus entzündet. Das Feuer verbreitete sich rapide; es verbrannte alles, auch ein Arbeiter kam in den Flammen um. — **Wittmund.** (Verbrannt.) In Wittmund sammelten Kinder Straucher und zündeten sie an. Die achtfährige Tochter des Kanzlisten Janssen fiel hinein und verstarb gleich darauf an den erlittenen Brandwunden.

Kleine Chronik.

Von der Amtshauptkegel bei Gossensack stürzte eine Touristin aus Meran beim Ebelweipflüden ab und blieb sogleich tot. — Der Geräuber Ghibbey, welcher bisher das Legatische Meer unfscher machte, ist im Brixius verhaftet worden; ein zweiter Pirat, der kürzlich bei Syra zwei Schiffe brandschaltete, wurde gleichfalls festgenommen. — Ermordet aufgefunden wurden in Ala de Sardi bei Sassari auf Sardinien der Bürgermeister des Ortes und sein alter Vater. Die Urheber des furchtbaren Verbrechens konnten nicht ermittelt werden. Wahrscheinlich ist die doppelte Mordthat auf „Bendita“ zurückzuführen. — Die französische Vergeltungschacht „Jean Bart“ ist, wie aus Point du Louquet bei Etahles (Departement Pas de Calais) berichtet wird, etwa 100 Meter von der Küste gefeuert und mit allen fünf Infanterie untergegangen. — Der Schullehrer Kuczewicz in Joczow (Galizien) wurde von zwei Dragonern, die er auf seinem Wagen nicht mitfahren lassen wollte, mit Säbelhieben geißelt. — Erschossen wurde am Tage auf der Straße in der Grenzstadt Kallisch ein Schmuggler durch einen Komplizen, welchen er betrogen hatte.

Beste Nachrichten.

Frankfurt a. M. Der Streit der Maurer endete mit einem Siege der Arbeiter. — **Paris.** Die zuverlässig verlautet, dürfte der Minister rat angesichts der Thatache der Fälligkeit Henrys eine Revision des Dreyfus-Prozesses beschließen. Cavagnac selbst hält es zufolge der Alerie für unvermeidlich, daß die Regierung sofort selbst die Initiative dazu ergreife. — **Paris.** Cavagnac beantragte angeblich im Ministerrat bereits die Demission der beiden Chef des Generalstabes, Pellueg und Gonse. — **Paris.** Oberst Henry entliehe sich im Gefängnis, indem er sich die Kehle mit einem Rasiermesser durchschnitt. Generalstabchef Waldbeck erbat sich wegen der Henry's Affaire seine Verabschiedung. Cavagnac nahm auf Drängen Waldbeckes unter Anerkennung von dessen Loyalität ebenfalls seine Demission. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Aus der Versammlung der Zimmerer, über die wir an anderer Stelle berichten, ist noch nachzutragen, daß Freitag abend wieder eine Versammlung der Zimmerer einberufen werden soll, welche endgültige bindende Beschlüsse fassen wird. — Jun. 2. Punkt der Tagesordnung — Ueberechnung vom Streit — erhielt der Zimmerer Maedel das Wort und erstattete den morgen folgenden Bericht. Nach Erledigung einiger Anfragen wurde dem Vertrauensmann Decharge erteilt. — Unterm 3. Punkt: Verschiedenes, kamen noch einige kleinere Angelegenheiten zur Sprache, die für die Allgemeinheit jedoch belanglos sind. Schluß der Versammlung um 10 Uhr. — **Sonnabend, 3. September:** Unterstützungsverein der Kupferarbeiter Deutschlands, Filiale Magdeburg. Abends 8 1/2 Uhr Versammlung bei Großhau, Kl. Klosterstr. Verein der Hausierer und Gewerbetreibende zu Magdeburg und Umgegend. Vereins-Versammlung abends 8 Uhr im Prinzenhof, Knochenhaueruferstraße 27.

Verband der Fabrik-, Bau-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutlands, Jahreshilfe Sudenburg. Versammlung abends 8 Uhr im Deutschen Hof. **Deutscher Holzarbeiter-Verband, Filiale Magdeburg.** Abends 8 1/2 Uhr Versammlung im Bürgerhaus. **Männer-Turnverein Beckerschen.** Jeden Mittwoch und Sonnabend abends 8 Uhr, Turnstunde im weißen Hof. **Fermerleben.** Allgemeine Kranken- und Siechtelasse der Metallarbeiter. Jeden Sonnabend abends 8 1/2 Uhr, Jahrsabend und Aufnahme neuer Mitglieder im Lokale der Witbe Lauch.

Sonntag, 4. September: **Verband der Bau- und Erdbauer, Filiale Gr.-Osternleben.** Mitglieder-Versammlung nachmittags 3 Uhr bei Hoppe in Bennedendorf.

Quittung.

Zu Parteizwecken gingen ein: Ein Lbr. 0.50. — P. M. 0.75. — M. 0.25. — Verpölet v. 1. Mai 5.00. — S. G. 2.00. — Fahrt von Burg 1.50. — Ein Tabakspinner 0.00. — Vogelgefang 0.85. — B. 0.30. — P. M. 0.25. — Ausgabestellen 1/2 1.10. — Albert Bator, Vertrauenmann.

Zur Vereicherung der Stadtkassenverwaltung sind eingegangen: Aus dem Schoppen Neuhadt 1.00. — Von dem blickten Stadtsager 0.50. — Joh. Brausch 2.00. — Der Dide 1.50. — Von einer Cigarre bei Beyge 3.50. — B. Lange.

Briefkasten.

M-e. Nicht lachen; es haben so wenig Personen aus Bürgerlichen Kreisen die Wahllokale eingesehen, daß die Zahl derselben kaum zu erwählen ist. An drei Stellen etwa 50-60 Personen. Hoffentlich erwacht das Bürgerium am Wahltage. — **N.** Der Regierungsbezirk Magdeburg ist im Landtage durch 15 Abgeordnete vertreten; davon gehören 6 der konservativen, 3 der freikonservativen und 6 der national-liberalen Partei an. Nach dem Ergebnisse der 1893er Wahl gestaltet sich das Verhältniß der preussischen Abgeordneten wie folgt:

Preussische Partei	Konservative	Freikonserv.	Nationallib.	Frei. Bg.	Fr. Volksp.	Centrur.	Folien	Witte	Zusammen
Aktive Berr. Beamte	32	23	4	—	—	1	—	2	62
Aktive Justizbeamte	7	3	0	1	2	30	1	—	53
Aktive Offiziere	—	—	—	—	—	1	—	—	1
Staatsb., Offiziere a. D.	—	1	0	1	—	5	—	—	15
Gemeindebeamte	—	2	3	2	—	1	1	—	9
Professoren, Lehrer	—	2	—	5	—	2	4	—	13
Evangelische Geistliche	2	—	—	—	1	—	—	—	3
Katholische Priester	—	—	—	—	—	6	3	—	9
Rechtsanwälte	1	—	4	—	3	5	1	1	15
Kaufleute	1	2	0	—	1	6	2	1	19
Privatbeamte	—	—	1	—	1	—	—	—	2
Landwirte	92	25	20	1	—	22	5	5	174
Industrielle	1	4	16	—	—	3	1	—	25
Körte	—	—	3	—	—	1	—	—	4
Schriftsteller	1	1	—	1	2	1	—	—	6
Mentner	1	1	7	—	1	10	3	—	23
Zusammen	142	60	90	6	14	95	17	9	433

L., Gewerbevereinsbeisther. Die Einberufung einer gemeinsamen Konferenz der Arbeitgeber- sowie Arbeitnehmer-Beisther und Vorkommende der Gewerbevereine ist erst für 1899 geplant. Ihre Anfrage richten Sie an Rudolf Millag, Berlin, Amnstr. 16, 1 Tr. — **Junges Kaufmann.** Weßhalb so erbittert auf die antisemitischen Kollegen? Wegen die von antisemitischer Seite ausgehende Aufstellung der indifferenten Handlungsgehilfen haben wir nicht das geringste einzuwenden. Fangen dieselben erst an über ihre Lage nachzudenken und gehen sie erst dazu über, Fortberungen zu stellen, dann sehen sie auch bald ein, welche Partei ihre Interessen am meisten vertritt. Wir entinnen uns sehr wohl, daß in antisemitischen Kreisen der Achtuhr-Ladenschluß in Rücksicht auf die kleinen Geschäftsleute befaßt und die Sonntagruhe sogar von dem Hög. L. v. S. als Ausfluß jüdischen „Geschäftsinns“ bezeichnet wurde. — **Lew.** Wenn die Staatsbürgerzeitung sich besonders auf den Satz verweist: „Der ewige Frieden ist ein Traum und nicht einmal ein schöner Traum. Der Krieg ist ein Element der von Gott eingesetzten Weltordnung. Die edelsten Jugend en des Menschen entfallen sich daselbst“, so entspricht diese Auffassung Volkes ganz den Anschauungen der Antisemitenführer. V. Sonnenberg nannte die militärische Erziehung eine Bildungsstätte des Volkes. — **M-e.** Wenn die Hündel den Abgeordneten Dr. phil. Gradbauer schlanweg als „Jude“ bezeichnet, so entspricht dies ganz ihrer Gewohnheit. Gradbauer ist am 16. November 1868 in Magdeburg geboren, gehört der evangelischen Gemeinde an und besucht hier das Kloster Verrers lieben Frauen. — **Eingegangen:** Vergnügen der Maurer Sommer. Eingefandt zum Bauarbeitersfreit.

Otto Schmidt Halt! Gr. Driesdorfer-strahe 227. alle Sorten selbstgefertigter Cigarren u. Cigaretten.

Möbel, Spiegel, Polsterwaren reelle Arbeit, empfiehlt **Wilh. Haarke** Sudenburg, Aueffleckenstr. 33.

Wilhelms-Bad Sonnabends 7 1/2 Uhr abends schwimmt man für **10 Pfennige.**

Friedrichs-Bad Sonnabends 7 1/2 Uhr abends schwimmt man für **10 Pfeunige.**

G. Gehse 1740
Herren- und Knaben-Garderoben-Geschäft
empfehlen in größter Auswahl:
Manchester-Sammet in reifster Auswähl. — 64 Qualitäten und Farben am Lager. — Verkauf meterweise zu den billigsten Preisen.
G. Gehse MAGDEBURG
14 Johannisfabrtstr. 14 neben dem Wilhelmtheater. Gegeinet 1820.
Aeltestes und renommiertestes Geschäft am Platze.

Zum Sommer empfehle: **Kammgarnanzüge** hochleg. Ausfühung. **Cheviot-Anzüge** in blau, braun und schwarz, in jeder Preislage. Reiche Auswähl in Stoffen wie: Kammgarn, Cheviot zc. behufs Fertig. nach Maß. Einzelne Stoffen sowie einzelne Jacketts in jeder Preislage. **Selle Sommer-Anzüge** sehr preiswert.

Anzüge in unerreich großer Auswähl. Maderuse Jacons! **Chee Ausfühung!** Spezialität! Reinwollene **Cheviot-Anzüge** in feinsten Ausfühung **Wasch-Anzüge** **solote Sommer-Schu-Anzüge** zu den billigsten Preisen. **Sammet-Anzüge** in blau, braun und grün.

Cognitstraße 17 **Buckau** Cognitstraße 17
gegenüber der Porzellan-Manufaktur.

Schuhwaren!
Ein großer Posten zurückgelehnter Schuhwaren wird von heute ab zu und unter Einkaufspreis verkauft, ebenso werden sämtliche **Sommerartikel** bedeutend unter Preis abgegeben.
Wilh. Wienecke.

Hermann Liebau
 Breiteweg 127
 Schloßbergstr. 1, unterm 1. Aufzuge
 liefert am liebsten
Waren u. Möbel
 auf
Abzahlung
 mit kleiner Anzahlung aus täglichem
 Baugeldbesitzungen.
 Straßes Untermarkt dieser St.

Sonderzug von Magdeburg H. nach Leipzig und zurück
 am Sonntag, den 4. September d. J.

Abfahrt Magdeburg H.	6 ⁰⁰ vorm.	2. Kl. 4.50 Mt.
Magdeburg-Buckau	6 ³⁰ "	3. " 3.00 "
Westerhüsen	7 ⁰⁰ "	" "
Schönebeck	7 ¹⁴ "	2. " 4.00 "
Gröfzine	7 ³⁰ "	3. " 2.50 "
Cöthen	7 ³⁰ "	2. " 3.00 "
		3. " 2.00 "

Ankunft in Halle 8⁴⁵, in Leipzig M. B. 9²⁷ vorm.
 Rückfahrt von Leipzig 10⁰⁰, von Halle 11²⁴ nachm. Die Fahrkarten gelten nur zum Sonderzuge.
 Es ist zulässig, die Fahrt in Halle zu beenden und die Rückreise von dort anzutreten. Kinder bis zum vollendeten 10. Lebensjahre genießen die üblichen Vergünstigungen. Freigeipd wird nicht gewährt. Der Verkauf der Fahrkarten findet nur am Tage vor der Fahrt statt und wird abends 7 Uhr endgültig geschlossen.

Möbel, Spiegel, Polsterwaren
 reelle Arbeit, empfindlich
C. Dittmar, Tischlermeister
 Tischlerstr. 26. 522

Polsterarbeiten jeder Art werden sauber u. billig angefertigt von
L. Panitz, S., Martinstr. 24

Das beste Desinfektionsmittel
 für gestrichene Fußböden, Parquetböden, Einoseum, sowie Möbel aller Art ist
Holzmaker's Parquetbohne

aus der Fabrik von
Holzmaker & Patté, Magdeburg.

Durch bakteriologische Versuche stellen die vereid. Gerichts- und Handels-Chemiker, Herren Dr. Brockhoff und Schrecke, Magdeburg, fest, daß Krankheitsreger (Pflanze, Bakterien etc.) durch Einwirkung unserer Bohne auf dieselben vollkommen vernichtet wurden.

Zu haben in Büchsen à 50 Pfg. und 1 Mark in den meisten besseren Kolonialwaren-Handlungen usw.

Vor Nachahmungen wird gewarnt! Man achte auf die Schutzmarke!

Holzarbeiter-Verband
Filiale Salze.

Unser Vergnügen findet am Sonnabend, den 3. September, im „Weißen Hirs“ zu Westerhüsen statt.

Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt.
 Es ladet ein
Der Vorstand.

Dampferfahrt nach dem Buschhaus
 Sonntag, den 4. September 1898:

Grosses Preis-Auskegeln für Damen und Kinderbelustigungen.
 Die Preise sind zu haben bei Herrn W. H. Schaefer, Köpcke-Str. 6, im Restaurant zum Kranz, Köpcke-Str. 6, beim Restaurateur Herrn Ritz, Köpcke-Str. 6, beim Restaurateur Herrn Ritz, Köpcke-Str. 6, beim Restaurateur Herrn Ritz, Köpcke-Str. 6.

Der Vorstand:
 Zu reger Teilnahme ladet freundlich ein

Öffentliche Versammlung
 der
Maurer
 Magdeburgs und Umgegend
 Freitag, den 2. September, im Luisenpark.
 Tages-Ordnung:
Stellungnahme zur Aussperrung.

Öffentliche Versammlung
 der
Zimmerer
 Magdeburgs und Umgegend
 Freitag, den 2. Septbr., im Dreikaiserbund.
 Tages-Ordnung:
Stellungnahme zur Aussperrung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
 Montag, 5. September, abends 8¹/₂ Uhr:
Gemeinschaftl. Versammlung
 im Dreikaiserbund, Gr. Storchstraße Nr. 7.
 Tages-Ordnung:
 1. Die Verschmelzung unserer Filialen und die Stellung der einzelnen Filialen hierzu.
 2. Verschiedene Verbandsangelegenheiten.

Versammlungen
 finden ferner am Sonnabend, 8. September, abends 8¹/₂ Uhr
 statt für:
Filiale Buckau
 im Thalia-Saal, Dorotheenstraße Nr. 14.
 Tages-Ordnung:
 1. Aufnahme neuer Mitglieder und Zahlung der Beiträge.
 2. Die Aufgaben der Gewerkschaften. Referent: Reichstagsabg. Wilhelm Klee.
 3. Abrechnung vom 2. Quartal 1898.
 4. Verbandsangelegenheiten.
 5. Verschiedenes und Fragekasten.

Filiale Neue Neustadt
 im Weißen Hirs, Friedrichsplatz Nr. 2.
 Tages-Ordnung:
 1. Aufnahme neuer Mitglieder und Zahlung der Beiträge.
 2. Vortrag des Genossen Bartels.
 3. Gewerkschaftsbericht.
 4. Verbandsangelegenheiten.
 5. Verschiedenes.

Die Tagesordnungen lassen erwarten, daß die Versammlungen gut besucht werden. Für den guten Besuch müssen die Mitglieder agitieren. Einzelne Filialen arbeiten rege für den Besuch der gemeinschaftlichen Versammlung; gut ist es, wenn alle in starker Zahl erscheinen. Diese Arbeit erwarten von den Mitgliedern
Die Verwaltungen.

Mitglieder-Versammlung
 des Verbandes der
Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands
 Zahlstelle Sudeburg
 am Sonnabend, den 3. September, abends 8 Uhr, im Restaurant zum Deutschen Hof, St. Michaelstrasse 16.
 Der reichhaltigen Tagesordnung wegen, welche in der Versammlung bekannt gemacht wird, erucht um pünktliches Erscheinen sämtlicher Mitglieder
Die Ortsverwaltung.

Walhalla-Theater.
 Sonnabend, d. 3. September:
Eröffnung
 der
Winter-Saison.
Viktoria-Theater.
 Freitag, den 2. September 1898:
 Benefiz für Fräulein Walli Dorsenhausen.
 Zum letzten Male!
Sofgunst.
 Lustspiel in 4 Akten von Thilo v. Trotha.
 Sensationelle Erfolge!

Gejucht werden:
Kuentschlicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Klein-Klosterstraße 15/16): Schlosser, Tischler, Drehschleifer, Schmied, Maler, Steinmetz auf Bau- und Grabsteinen, Cigarrenmacher und Drehschleifer.

Noch 100-150 tüchtige Schlosser
 für Eisenkonstruktionen und Waggonbau suchen sofort
Horney & Rödler
 Neustadt in Meckl. 2106

Junge Mädchen, w. d. Damen Schneider
 gründl. erlernen woll., können sich melden bei Frau Prante, Modistin, Buckau, Neuestr. 6, I.

Es suchen Stellung:
Kuentschlicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Klein-Klosterstraße 15/16): Schlosser, Dreher, Hobelstein, Heizer, Schneider, Buchbinder, Sattler und Tapezierer, Former, Klempner und Arbeiter für jede Arbeit.

25 Kleiderschränke u. Vertikows
 werden einzeln mit einer Anzahlung von 5 Mark und übriger Abzahlung von 1 Mark an abgegeben. 2021
S. Osswald
 Ulrichstr. Nr. 14
 1. Etage
 gegenüber der Ulrichskirche.

Ein Kinderwagen für 3 Mt. zu verkaufen Ottenbergstraße 35, im Laden.

Küchenzettel des Beherinnen- und Damenheims,
 Breiteweg 12, 1 Et.
 Freitag: Brühsuppe, Schellfisch mit Mostichbutter, Salzkartoffeln.
 Sonnabend: Kartoffelsuppe, Macaroni mit Schinken.

Küchenzettel der Magdeburger Volksschule
 Gr. Marktstr. 2 und Schulstr. 81.
 Freitag: Schellfisch mit Salzkartoffeln und Mostichsauc.

Einfach — balf
 ist jeder Patient, welcher schon nach einem **Hohr-Dampfbad** bedeutende Besserung seines Leidens verspürt.
Probe-Dampfbad nur 1 Mark!
 gegen Abgabe dieser Annonce.
E. Soebach's Badeanstalt, Gr. Schulstr. 4
 1921. Kellner fast sämtlicher Krankenkassen Magdeburgs und Umgegend.

Standesamt.
 Magdeburg, 31. August.
 Geburten: Dora, T. des Arb. Christ. Niels. Frieda, T. des Schuhmachers Herm. Schulze. Vertha, T. des Kaufmanns Heinrich Möhring. Elise, T. des Schaffn. Gustav Bernsdorf. Albert, S. des Kaufmanns Emil Dieprecht. Adolf, S. d. Arb. Ad. Buchstow.

Todesfälle: Clementine geb. Wobe, Ehefrau des Eisenh.-Betr. Sekret. Nordert Vogt, 48 J. 11 Mt. 2 T. August, unehel., 1 Mt. 10 T. May, S. des Schloss. Mag. Duschek, 1 Mt. 21 T. Betty, T. des Steuographen Gustav Cotte, 2 Mt. 22 T. Charlotte, T. des Arbeiters August Bräuer, 2 Mt. 27 T. Elise, T. des Schaffners Gustav Bernsdorf, 9 Std. Hildegard, unehelich, 17 Mt. Karl, S. des Arbeiters Karl Thormann, 8 Mt. 18 J. Robert Laas, Dachdecker, 56 J. 5 Mt. 23 T. Karl, unehelich, 3 Mt. 24 T.

Sudeburg, 31. August.
 Eheschließung: Arb. Ditto Niels mit Vertha Puls hier.

Todesfälle: Georg, S. des Arb. August Jennike, 10 Mt. 9 T. Hedwig, T. des Arbeiters Friedrich Schwarzkopf, 10 Mt. 9 T. Ernst, S. des Arbeiters Joh. Spiitt, 1 J. 1 Mt. 4 T. May, S. des Schlossers Mag. Duschek, 1 Mt. 21 T. Ulrich, unehel., 8 Mt. 14 T. Wilh. S. des Milchhändlers Friedrich Müller, 7 Mt. 23 T. Paul, S. des Arbeiters Josef Wojczynski, 3 Mt. 25 T.

Buckau, 31. August.
 Aufgebote: Techniker Friedr. Wilh. Gustav Klapp mit Marie Auguste Friederike Brandt. Schlosser August Friedrich Albert Ebel mit Wwe. Reinhold, Marie, geb. Staudau, hier. Eisenh.-Hilfs-Dreher Friedrich Heinrich Ernst Lehning hier mit Wilhelmine Friederike Brandt in Halle a/S.

Geburten: Arthur, S. des Arbeiters Georg Schirmer.

Todesfälle: Frieda, T. des Heilgehilfen Wilhelm Wittig, 5 J. 4 T. Kurt, S. des Arbeiters Albert Ritter, 9 Mt. 20 T. Fritz, S. des Schlossers Friedrich Vorhe, 3 Mt. 16 T. Herbert, S. des Schlossers Karl Pries, 1 J. 3 Mt. 15 T. Ernst, S. des Schlossers Franz Fischer, 4 Mt. 12 T. Burg, 26. August.

Geburten: S. des Arbeiters Lorenz Pauske. T. des Weißgerbers Wilhelm Weint.

Vom 27. August.
 Geburten: S. des Bierverlegers Aug. Delorme. T. des Arbeiters Josef Kschner.

Todesfälle: Wwe. des Schiffers Andreas Krone, Sophie, geb. Horkmann, 70 J. 5 Mt. 4 T. Arbeiter Christoph Stemann, 71 J. 3 Mt. 30 T.

Totgeburt: Eine T. des Arbeiters Wilhelm Delle.

Vom 29. August.
 Geburten: S. des Ufermanns Herm. Gipper in Jhleburg. S. des Polierers Friedrich Trippler. S. des Schneiders Wilhelm Bergmann.

Todesfälle: Aug. Hermann, S. des Ufermanns Hermann Gipper, 3 St. Karl, S. des Weißgerbers Otto Wischeropp, 2 Mt. 3 T. Arbeiter Christian Ragenellendogen, 65 J. 2 Mt. 22 T.

Neuhaldensleben.
 Geburten: 25. August: Handbühnenmacher F. Frohse 1 T. 24. August: Arb. E. Schiller 1 T. 27. August: Arbeiter W. John 1 S. 23. August: 1 T. unehelich, 24. August: 1 T.

Todesfälle: 26. August: Witwe F. M. Rohls, geb. Mißbrodt, 75 J. 8 Mt. 20 T. 26. August: S. des Arbeiters C. Schubert, 2 Mt. 12 T.

Die heut. Nummer umfaßt 8 Seiten

Verwaltungskosten der Gewerkschaften contra Verwaltungskosten der Berufs- genossenschaften.

Auch in diesem Jahre bemüht sich die arbeiterfeindliche Presse, die Gewerkschaftsstatistik gegen die Arbeiter zu verwerten und spielen die Verwaltungskosten der Centralverbände hierbei eine Hauptrolle. So schreibt die Nat.-Lib. Corr. am Schlusse eines Artikels, in dem auf die Gefahr hingewiesen wird, welche das Anschwellen der Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter für das Ausbeutertum bringen könnte, wie folgt:

„Einen sehr erheblichen Teil der von den Arbeitern getragenen Beiträge nimmt die Verwaltung in Anspruch. An „Gehältern“ wurden 108 426 Mk. gezahlt. Dazu treten noch 120 374 Mk. für „Verwaltungsmaterial“, 60 070 Mk. für Konferenzen und Generalversammlungen und 37 244 Mk. für die Generalkommission, so daß sich die Verwaltungskosten insgesamt auf über 325 000 Mk. belaufen, eine Summe, welche ungefähr den zehnten Teil der Gesamtausgaben darstellt und die Beschwerden der Sozialdemokratie über die angeblich zu hohen Verwaltungskosten bei den sozialpolitischen Institutionen des Reiches in einem eigentümlichen Lichte erscheinen lassen.“

Andere Blätter gehen noch weiter und nehmen noch verschiedene andere Ausgabenposten der Gewerkschaften zu den Verwaltungskosten. Der Zweck dieser Bemerkungen, so schreibt das Korrespondenzblatt der Generalkommission, ist klar ersichtlich. Man glaubt, durch solche Hinweise die Arbeiter den Gewerkschaften entfremden zu können. Die Arbeiter gehören nun aber nicht zu dem Leserkreis dieser Blätter, weil deren Abonnementspreis, infolge der hohen Bezahlung, welche die Lieferanten dieser zweifelhaften Geistesprodukte erhalten, zu teuer ist.

So viel Unkenntnis kann man selbst bei diesen Mitarbeitern der arbeiterfeindlichen Presse nicht voraussetzen, daß sie nicht wissen sollten, was zu den Verwaltungskosten einer Organisation gehört. Da sie nun bei Anführung der thatsächlich hierfür aufgewandten Summe selbst den Nachweis führen würden, daß die Gewerkschaften gegenüber allen anderen Organisationen die billigste Verwaltung haben, so bemühen sie sich krampfhaft, alle möglichen Ausgaben als für Verwaltung gemacht zusammen zu rechnen. Daß unfernerseits wiederholt auf die tatsächlichen Verhältnisse aufmerksam gemacht worden ist, berührt die Leute nicht weiter, denn sie rechnen mit ihrem Lesepublikum, und dem können sie schon etwas bieten.

Au den Ausgaben für 1891 hatte ein Zeitungsschreiber berechnet, daß ein Drittel der Einnahme der Gewerkschaften für Verwaltung aufginge. Für 1897 hat sich die Ausgabe hierfür nach der vorstehenden, von keinerlei Sachkenntnis getriebenen Berechnung auf ein Zehntel der Gesamtausgabe reduziert. Immerhin ein, wenn auch schwacher, Fortschritt der geistigen Entwicklung dieser Zeitungsschreiber.

Sehr verfehlt aber ist der Hinweis auf die Verwaltungsausgaben der Gewerkschaften im Vergleich zu denen der staatlichen Institutionen. Bei der Statistik für 1895 geschrieben wir gegenüber den gleichen Auslassungen der bürgerlichen Presse wie folgt:

„Die gewerblichen Berufsgenossenschaften hatten im Jahre 1894 bei 5 243 965 Versicherten 58 233 595 Mk. Einnahme und eine Ausgabe für Gehälter von 2 817 237 Mk. Das macht pro Kopf der Versicherten eine Ausgabe von 51 Pfg. oder 4,54 Prozent der Einnahme. Die Centralverbände hatten bei 214 836 Mitgliedern im Jahre 1895 eine Einnahme von 2 745 617 Mk. und eine Ausgabe für Gehälter von 79 123 Mk. Das ergibt pro Kopf der Mitglieder 37 Pfg. oder 2,88 Prozent der Einnahme. Trotz dieses offenkundigen Umfandes wird in bürgerlichen Blättern nach der Statistik berechnet, wie viel von den Beiträgen der Mitglieder der Gewerkschaften von den „Agitatoren“ wieder „verschluckt“ worden ist. Es ist an der Zeit, daß die Arbeiter sich eingehend damit beschäftigen, wie viel von den von den Arbeitern geschaffenen Wütern von in unserer Gesellschaft ganz überflüssigen Individuen „verschluckt“ wird.“

Für 1897 stellte sich das Verhältnis für die Berufs- genossenschaften noch ungünstiger. Die 64 gewerblichen Berufs- genossenschaften hatten bei 5 666 427 versicherten Arbeitern im Jahre 1896 eine Einnahme von 64 522 466 Mk. Die Verwaltungskosten stellten sich auf 5 183 220 Mk. Davon sind als persönliche Ausgaben zu rechnen:

Reisekosten und Tagelöhne u. d. d. Genossen-	189 956 Mk.
schaftsvorstände	133 860 „
der Sektionsvorstände	48 523 „
der Beamten	2 956 029 „
Gehälter der Beamten	2 956 029 „
Summa	3 328 373 Mk.

Ob nicht in dem Posten, der in den Berichten der Berufs- genossenschaften als „Zinsen und sonstiger Verwaltungsauswand“ bezeichnet wird und 410 262 Mk. beträgt, noch persönliche Ausgaben enthalten sind, ist fraglich. Die persönlichen Verwaltungsausgaben nach vorstehender Angabe stellten sich bei den Berufsgenossenschaften für 1896 auf 58,7 Pfg. pro Kopf der Versicherten oder 5,50 Prozent der Einnahme. Die Gewerkschaften hatten 1897 bei 410 864 Mitgliedern 108 426 Mk. Ausgabe für Gehälter. Das macht pro Kopf der Mitglieder 26,3 Pfg. oder 2,65 Prozent der 4 083 696 Mark betragenden Einnahme. Die Verwaltung der Berufs- genossenschaften stellte sich mehr als doppelt so teuer, als die der Gewerkschaften, obgleich diese nur den 14. Teil der bei den Berufsgenossenschaften Versicherten umfassen. Mit der steigenden Mitgliederzahl verringern sich aber die Ausgaben für die Verwaltung pro Kopf der Mitglieder ganz wesentlich, wie dies unsere Berechnungen in Tabelle 4 der Gewerkschaftsstatistik deutlich ausweisen. Wenn man schließlich noch berücksichtigt, daß nach § 25 des Unfall-

versicherungsgesetzes die Vorstände und Vertrauensmänner der Berufs- genossenschaften ihr Amt als „unentgeltliches Ehren- amt“ verwalteten sollen und in Erwägung zieht, daß mancher dieser Ehrenamtsinhaber aus seinem Geschäftsbetrieb eine größere Einnahme alljährlich hat, als die größten Gewerkschaften an Jahresentnahme zu verzeichnen haben, dann offenbart sich deutlich der Wert des Geschreibels der arbeiter- feindlichen Presse.

Von den 51 Centralverbänden hatten 1897 3 keine Ausgabe für Gehälter, 18 eine Ausgabe von unter 1000 Mk. und 10 von 1—2000 Mk. Schon bei dem Ausgabebetrag von 2000 Mk. kommen mehrere Personen in Betracht, die entschädigt werden. Fast ausnahmslos steigt das Gehalt der Gewerkschaftsbeamten in den großen Städten nicht über 1800 Mk. pro Jahr, ein Betrag, den die bürgerlichen Zeitungsschreiber der geschätzten Sorte als Nebeneinnahme betrachten. Dagegen weist die kleinste Berufsgenossenschaft, die der Schornsteinfegermeister, mit nur 6000 Versicherten schon eine Ausgabe für Gehälter von nicht weniger als 8988 Mark für 1896 auf. Man ist angesichts dieser That- sachen im Zweifel, was man mehr bewundern soll, die Unkenntnis oder die Unverschämtheit der bürgerlichen Zeitungsschreiber, die den Gewerkschaften etwas am Zeuge flicken wollen.

Aus der Parteibewegung.

Ihre Beteiligung an den preussischen Landtagswahlen.

Die Genossen Ost- und Westpreussens besprachen auf ihrem Parteitage eingehend die Frage der Beteiligung an den Landtagswahlen. Noke erklärte es für selbstverständlich, daß strikte an dem Beschluß des Hamburger Parteitages festzuhalten sei. In den Landkreisen, wo wir nur verhältnismäßig wenige Stimmen erhalten haben, sei die Beteiligung allerdings nicht möglich, wohl aber in Königsberg, möglicherweise auch in Danzig. Zu erwägen sei besonders, wie sich die Genossen der Kreise zu verhalten haben, in denen die Littauer eigene Kandidaten aufgestellt haben. Genosse Gottschalk als Korreferent trat, trotzdem er Gegner der Wahlbeteiligung ist, für Respektierung des Ham- burger Beschlusses ein. Mit Ausnahme von Königsberg halte er aber in allen Kreisen die Beteiligung durch Auf- stellung eigener Wahlmänner für unmöglich. Nach einer außerordentlich scharfen Kritik der Freisinnigen schlug er folgende Resolution vor:

Der Provinzial-Parteitag für Ost- und Westpreußen erklärt hinsicht- lich der Beteiligung an den preussischen Landtagswahlen, indem er sich auf den Boden des Beschlusses des Hamburger Parteitages stellt, daß von allen ost- und westpreussischen Wahlkreisen nur in Königs- berg-Stadt-Land-Fischhausen die Verhältnisse den Parteigenossen eine wirksame und selbständige Beteiligung ermöglichen und daß er die gültige Beschlusfassung über die Frage und die Form der Be- teiligung den einzelnen Wahlkreisen überläßt. Doch giebt der Provinzial-Parteitag seiner Ansicht dahin Ausdruck, daß überall die Parteigenossen, sowohl als Urwähler wie als Wahlmänner, nur für solche bürgerliche Oppositionsparteien ihre Stimmen abgeben dürfen, deren Kandidaten sich verpflichten, für den Fall ihrer Wahl in den Landtag, dringliche Anträge auf Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts für die Wahlen zum Hause der Abgeordneten und der Gemeindevorstände, sowie auf Aufhebung der landesgesetzlichen Sonderbestimmungen gegen die land- und forst- wirtschaftlichen Arbeiter und der Gesinde-Ordnung zu stellen und nachdrücklich zu unterstützen, ferner auch alle Maßnahmen aufzufassen zu bekämpfen, welche geeignet sind, die bestehenden Volksrechte im Einzelstaat weiter zu schmälern oder zu beseitigen. Der Provinzial- Parteitag beauftragt mit der Durchführung dieser Beschlüsse ein Wahl- komitee, bestehend aus dem Reichstags-Abgeordneten Haase und den Vertrauensmännern von Königsberg und Danzig und berechtigt das Komitee zur Ergänzung durch geeignete Genossen.

Genosse Haase trat dieser Resolution insoweit mit aller Ent- schiedenheit entgegen, wie die darin von den Freisinnigen geforderten Zugeständnisse über deren Programm hinaus- gehen. Nach langer, eingehender Debatte wurde die Gott- schalksche Resolution angenommen mit Ausschluß der Worte „und den Gemeindevorständen“.

Die Kreisversammlung für Prenzlau-Angermünde präzisirte ihre Stellung zur Landtagswahl wie folgt: „Die Kreisversammlung erachtet es für unmöglich, zur Zeit genügende Wahlmänner und Mittel für die Wahlagitiation zu finden und verzichtet daher für dieses Jahr darauf, sich allgemein an den Landtagswahlen zu beteiligen. Die Konferenz über- läßt es indeß den einzelnen Orten, wenn sie Wahlmänner finden, sich an den Wahlen zu beteiligen.“

Die Parteikonferenz für den Reichstags-Wahlkreis Hanau-Gelnhausen-Orb beschloß: „1. die Beteiligung an der Landtagswahl im Wahlkreise Hanau Stadt und Land durch Aufstellung eigener Wahlmänner. 2. Wo letzteres nicht möglich ist, werden unsere Parteigenossen unter entschiedener Betonung unseres prinzipiellen Gegensatzes zu den Freisinnigen aufgefordert, für die freisinnigen Wahlmänner zu stimmen. Dasselbe soll auch im Wahlkreise Gelnhausen-Schlüchtern geschehen, da wir dort eigene Wahlmänner nicht aufstellen können.“ Auf der Konferenz waren 23 Orte vertreten.

Die Parteigenossen im Reichstags-Wahlkreise Mühlheim-Wippertürth-Gummersbach nahmen am Sonntag zur Landtagswahl Stellung. Im Gegensatz zu einer Parteiversammlung vor Jahresfrist, die sich im Prinzip gegen die Beteiligung ausgesprochen hatte, wurde diesmal eine Resolution gegen wenige Stimmen an- genommen, in der man erklärt, grundsätzlich für die Be- teiligung zu sein, in Anbetracht dessen aber, daß der Land- tags-Wahlkreis Mühlheim-Wippertürth in absehbarer Zeit dem Centrum nicht streitig gemacht werden kann, eine links- stehende bürgerliche Oppositionspartei nicht vorhanden ist, die Partei auch nicht in der Lage ist, eigene Wahlmänner aufzustellen, vorläufig von einer Beteiligung abzusehen.

Der Landbote.

Bei den Postleuten.
(Ein soziales Kulturbild.)

Aus Posen wird der Volkszeitung geschrieben: Die Grenzsperrung hat natürlich auch in der Provinz Posen in den letzten Monaten die Fleischpreise ganz außer- ordentlich in die Höhe getrieben, so daß jetzt das Pfund ge- wöhnlichen Schweinefleisches 90 Pfg. und besseren Schweine- fleisches 1 Mark kostet. Dabei werden diesen Sommer den Erntearbeitern für den Tag 1,20 bis 1,80 Mark Lohn ge- zahlt, während in den übrigen Jahreszeiten der Tagelohn eines landwirtschaftlichen Arbeiters in der Provinz Posen durchschnittlich 80 Pfg. beträgt. Es hat also die oft 15- bis 16stündige Tagesarbeit des Landarbeiters noch nicht einmal den Wert eines Pfundes Schweinefleisch. Im Juli beginnt die Arbeit schon früh um 3 Uhr, im August gegen 4 Uhr morgens und währt mit den kurzen Pausen für die Mahlzeiten bis zum Einbruch der Dunkelheit. Die Nahrung des Arbeiters, der in dieser Weise angepannt wird, besteht in der Provinz Posen aus Kartoffeln, Butter- milchsuppe, Brot, Hirse, Grütze, Kraut, Kohl, Erbsen, sogenanntem Cichorienkaffee, womit auch die kleinen Kinder ge- nährt werden, usw. Eine Delikatesse bildet schon der Hering. Sonst befechtieren sich im Sommer die städtischen Arbeiter noch häufig an Gurken und Salat. In diesem Jahre sind aber die Gurken so teuer, daß der städtische Arbeiter auch auf dieses Genussmittel verzichten muß. Früher konnten die Arbeiter in der Stadt und auf dem Lande in der Provinz Posen wenigstens noch Sonntags ein Stückchen Fleisch essen. Heute sind auch diese „schönen Zeiten“ vorbei. Infolge der Grenzsperrung haben selbst in der Stadt Posen, wo die Ar- beiter noch verhältnismäßig am besten bezahlt werden, viele Arbeiterfamilien schon seit fünf und sechs Wochen keinen Bissen Fleisch mehr gegessen, und werden sich dieses Nahrungs- mittel nur noch ganz ausnahmsweise gestatten können. Auch für die meisten anderen Nahrungsmittel sind die Preise in Posen in der letzten Zeit ins Ungeheuerliche gestiegen. Dabei werden in der Provinz auch für die Industriearbeiter noch immer die bekannten niedrigen Löhne wie vor Jahren gezahlt.

Und bei diesen elenden Löhnen wohnt der Arbeiter noch obendrein in einem „Heim“, das eigentlich nicht mehr als menschliche Wohnung angesehen werden kann. Vor einiger Zeit erreichte es Puffen, als man bei Mogilno eine Reihe Höhlenwohnungen „entdeckte.“ Zahlreiche Familien wohnten dort in Erdhöhlen. Aber selbst in der Stadt Posen spotten die meisten Arbeiterwohnungen aller und jeder Beschreibung, und dabei sind die Löhner, in die sehr häufig weder Luft, noch Licht, noch ein Strahl Sonne fällt, ge- pfeffert teuer. In der Nähe des Berliner Thors werden im vierten Stock, im Hof, Arbeiterwohnungen, die aus einem einzigen Raum bestehen, für monatlich 10—15 Mark vermietet! Dabei hat dieser Raum, besser gesagt Verschlag, nicht einmal ein Fenster. Ich sah in der St. Martinstraße, wo obendrein die „Aristokratie“ der Posener Arbeiter wohnt, eine „hochfeine“ Arbeiterwohnung, die aus einer einzigen Kammer bestand, und wofür monatlich 15 Mark Miete ge- zahlt werden mußten (Hofwohnung im vierten Stock). Diese vielbegehrte Wohnung wurde von einer sechsköpfigen Familie bewohnt. Will man aus dieser herrlichen Wohnung zum Fenster hinausschauen, so muß man sich platt niederlegen, dann kann man durch die am Fußboden befindliche Luke hinab auf den Hof blicken.

In einer sogenannten guten Straße der Oberstadt, wo auch verschiedene Behörden ihren Sitz haben, befindet sich eine sehr begehrte Arbeiterwohnung, und zwar im Keller. Die aus einem großen Zimmer bestehende Wohnung war, als ich sie besichtigte, von der Witwe eines Industriearbeiters bewohnt, die diesen einzigen Raum durch Vorhänge in 3 e h n Chambers garnis geteilt hatte. Diese Chambers garnis waren von 3 e h n Personen, Männlein und Weiblein, bewohnt. Das Fenster ging auf die Müllgrube unterhalb des Hoflosetts. Eine andere Kellerwohnung in der Friedrichstraße, und zwar in einem Hause, das mit einem solchen der benachbarten Mühlenstraße zusammen nur einen einzigen, winzig kleinen Hof hat, war, als ich sie besichtigte, von einer neunköpfigen Schuhmacherfamilie, dem Gesellen und einem Schlafburschen bewohnt. Das Zimmer ist voll- ständig finster. Nur wenn man unter das Fenster tritt, das unter einer Treppe liegt, kann man die am Fenster stehenden Personen erkennen. Der Meister muß den ganzen Tag bei Licht arbeiten. Für dieses Loch müssen monatlich 12 Mark Miete entrichtet werden. Und doch ist diese Wohnung viel begehrt, denn sie ist verhältnismäßig trocken. An den Wänden läßt nicht, wie in vielen anderen Kellern, das Wasser herunter.

Das sind die Arbeiterwohnungen in der modernen, schönen Posener Oberstadt! Kommt man aber erst auf die Wallischei und betritt dort die Wohnungen, so muß man mit Dante sagen: „Die ihr hier eintretet, laßt alle Hoffnung draußen.“ Die Phantasie der schauerlichsten Romanschrift- steller wird durch die nackte Wirklichkeit in vielen Arbeiter- wohnungen auf der Wallischei übertroffen. Thüren und Fenster lassen sich in den feuchten Wohnungen auf der Posener Wallischei gar nicht schließen. Die wackelnden, steilen Treppen kann man nur mit Lebensgefahr erklimmen. Zahlen die Mieter nicht pünktlich die sehr hohe Miete am ersten des Monats, so nehmen die Wirte auch im Winter Thüren und Defen weg.

Auf der Wallischei wohnen in verschiedenen Arbeiter- „Wohnungen“ zwei, drei und vier

Familien in einem Zimmer. Der Raum wird in solchen Fällen durch Striche in mehrere Teile geteilt. Wie es um die Sittlichkeit in diesen Massen-Wohn- und Schlafzimmern steht, kann man sich denken. Glücklicher Weise ist unter diesen Verhältnissen wenigstens für die Hausbesitzer die soziale Frage gelöst. Das Geschäft eines Grundstücksbesizers in Witten ist fast durchweg sehr rentabel. Denn bei sehr vielen Hausbesitzern verzinst sich das hineingesteckte Kapital mit 15 bis 18 Prozent und darüber.

Dies das artige Kulturbild, das der Gewährsmann der Volkszeitung entwirft.

Jetzt soll in Witten ein prächtiges deutsches Vereinshaus gebaut werden, wo die höheren Beamten einen guten Tropfen finden werden, wo die bestsituierten Fabrikanten und Kaufleute in staatsbehaltender Gutgesinntheit auf die Begehrlichkeit der Arbeiter schelten können und wo man die Whistler mit einem Schartrunk und schönen Reden über die Hebung der deutschen Kultur im Osten feiern wird, wenn sie mit einer Reihe von Geheimräten der feierlichen Einweihung des stolzen Hauses beizuhören werden. Auch ist die Errichtung eines herrlichen Museums und einer großartigen Bibliothek geplant.

Und da sage noch einer, daß nichts für die „Hebung des Ostens“ geschieht!

Soziale Bewegung.

Ueber die Altersstufen der Invalidenrenten-Empfänger, geordnet nach den Berufsabteilungen, giebt die vom Reichs-Versicherungsamte ausgearbeitete Statistik über die Invaliditätsursachen folgendes an: Von je 100 männlichen Renteneempfängern kommen bei der Landwirtschaft 8 auf ein Alter von 20 bis 29 Jahren, 5 auf ein solches von 30 bis 39, 10 auf 40 bis 49, 25 auf 50 bis 59 und 57 auf 60 bis 69. Beim Bergbau und Hüttenwesen, Industrie und Bauwesen sind die entsprechenden Zahlen 6, 10, 18, 30 und 36, beim Handel und Verkehr 6, 11, 15, 27 und 41, bei den häuslichen Diensten sowie Lohnarbeit wechselnder Art 4, 10, 16, 25 und 45, beim Militär-, Hof-, bürgerlichen und kirchlichen Dienst sowie den freien Berufsarten 2, 4, 8, 28 und 63, bei den in der Haushalt ihrer Herrschaft lebenden Dienenden 6, 12, 17, 28 und 40. Für die weiblichen Renteneempfänger stellen sich die Zahlen in verschiedenen Berufsabteilungen wesentlich anders. So kommen auf die verschiedenen Altersgruppen von 100 Renteneempfängern bei der Landwirtschaft 6, 12, 28 und 48, bei der Industrie 11, 11, 16, 26 und 36, beim Handel und Verkehr 5, 6, 12, 27 und 50, bei häuslichen Diensten usw. 1, 2, 7, 7, 26, 64, beim Militär-, Hof- usw. 3, 4, 15, 29, 49, und bei den in der Haushalt ihrer Herrschaft lebenden Dienenden 10, 8, 11, 26 und 45.

Die Berliner Tischlermeister beschließen eine Preiserhöhung von 10 Prozent für alle fertigen Tischlerfabrikate. Eine Kommission, welche von der Innung eingesetzt war, um dieser Frage näher zu treten, kam zu dem Schlusse, es müsse mit Rücksicht auf die erhebliche Preissteigerung der Rohmaterialien, der Lohnsteigerungen gegenüber der Arbeitszeitverkürzungen u. einer Preiserhöhung der fertigen Fabrikate sofort näher getreten werden; und schlage die Kommission vor, die Erhöhung vom 15. September d. J. an eintreten zu lassen. Obgleich nun die Versammlung einhellig die Notwendigkeit der Preissteigerung anerkannte, gingen doch aus mancherlei Gründen die Meinungen darüber auseinander, wann die Erhöhung eintreten solle. Nach langen Auseinandersetzungen einigte man sich auf den Vorschlag der Kommission dahingehend, „die Verkaufspreise für fertige Tischlerarbeiten vom 15. September d. J. an um 10 Prozent zu erhöhen.“ Wenn die Berliner Tischlermeister auf diese einfache Art und Weise den Preis für ihre Produkte erhöhen können, haben sie keine Ursache, sich etwaigen Forderungen ihrer Arbeiter zu widersetzen.

Dienstordnungen für das Eisenbahnpersonal. Die österreichische Staatsbahnverwaltung hat vor einiger Zeit eine neue Dienstordnung für ihr Personal ins Leben gerufen, die sich durch den ihr innewohnenden Geist der Humanität und die würdige Fürsorge für das Personal auszeichnet und sich gegenüber der Menge von Ordnungen und Verfügungen, in denen die Hilfszeitwörter „kann“ und „darf“ die größte Rolle spielen, vorteilhaft auszeichnen, weil sie klare Rechtsbegriffe und Normen in allen dienstlichen Verhältnissen schaffen, die einem so großen Berufsstande erst die erforderlichen Stufe- und Stützpunkte zur Entfaltung der Kräfte, zur Zufriedenheit und damit zur Erhöhung der Betriebssicherheit bieten. „In besonders vorteilhafter Weise, so lesen wir in der Verkehrszeitung des Münchener Anzeiger, zeichnet sich auch die Regelung des jährlichen Erholungsurlaubes aus, dessen Dauer je nach der Dienstzeit von unter 10, 10-20 und 20 Jahren für Beamte 14 Tage, 3 und 4 Wochen, für Unterbeamte und Diener 8, 10 und 14 Tage beträgt, für die letzteren Kategorien eine besonders wertvolle Neuerung, die auch anderen Eisenbahnverwaltungen nicht genug zur Nachahmung empfohlen werden kann, da sie den Hauptvorteil von dieser humanen Einrichtung einheimen würden.“

Handel und Industrie.

Die Getreide-Einfuhr in das Deutsche Reich betrug im Monat Juli 1909 044 (im Vorjahre 1 618 110) Doppel-Centner Weizen, 1 698 907 (955 599) Doppel-Centner Roggen, 797 012 (673 004) Doppel-Centner Hafer, 756 646 (887 837) Doppel-Centner Gerste, 124 478 (134 725) Doppel-Centner Raps und Rüböl, 1 874 199 (874 775) Doppel-Centner Mais und Datt. Vom Januar bis Juli 7 963 979 (6 879 784) Doppel-Centner Weizen, 5 891 098 (4 794 706) Doppel-Centner Roggen, 2 990 899 (3 031 640) Doppel-Centner Hafer, 5 350 295 (5 279 216) Doppel-Centner Gerste, 471 959 (520 869) Doppel-Centner Raps und Rüböl, 10 036 953 (7 850 459) Doppel-Centner Mais

Ueber das deutsche Bankwesen im Jahre 1897 bringt der Deutsche Delonoxist eine lehrreiche Zusammenstellung, der wir folgendes entnehmen. Im genannten Jahr gab es in Deutschland insgesamt 150 Banken gegen 146 im Vorjahre, 135 im Jahre 1895 und 113 im Jahre 1888. Die 150 Banken setzen sich zusammen aus 102 Kreditbanken, 8 Notenbanken und 40 Hypothekendarlehenbanken. Die eigenen Mittel dieser Banken haben am Jahresabschluss betragen (Millionen Mark):

Jahr	Grundkapital	Reserven	Proz.
1888	1248,7	174,4	= 14
1884	1265,7	175,1	= 13,88
1885	1272,2	181,8	= 14,30
1886	1290,2	190,9	= 14,80
1887	1315,5	202,7	= 15,40
1888	1328,1	213,3	= 16,10
1889	1330,4	262,1	= 17,08
1890	1621,6	308,5	= 18,72
1891	1928,9	312,4	= 19,24
1892	1862,8	328,0	= 19,72
1893	1667,8	337,8	= 20,25
1894	1700,4	347,0	= 20,41
1895	1810,1	368,3	= 20,3
1896	1952,0	407,9	= 20,9
1897	2163,5	461,2	= 21,3

Die eigenen Mittel sind also andauernd stark vergrößert worden, die Reserven aber in stärkerem Verhältnis, als das Aktientkapital, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Neuemissionen fast stets mit hohem Agio erfolgten, jedoch die Aktionäre den weitaus größten Teil der Reserven selbst eingezahlt haben.

Im fremden Mitteln einschließlich der Geschäftsgewinne hatten die Banken am Jahresabschluss 11½ Milliarden Mk. Von dieser Summe entfällt mehr als die Hälfte auf die Pfandbriefe der Hypothekendarlehenbanken und mehr als der dritte Teil auf die Kreditbanken. Die Gesamtsumme der Bankverbindlichkeiten betrug Ende 1888: 4427 Mill. Mk. Ende 1897: 11246 Mill. Mk.! Dieses Anwachsen entfällt in der Hauptsache auf die Pfandbriefe der Hypothekendarlehenbanken, deren Umlauf von 1789 Mill. Mk. Ende 1888 auf 5706 Mill. Mk. gestiegen ist. Auch der Banknotenumlauf hat sich in dieser Periode von 1030 Mk. auf 1518 Mill. Mk. gehoben. Die 150 Banken haben eine Gesamtvermögensmasse von 18887 Mill. Mk. in Verwaltung. Ende 1888 belief sich diese Summe auf nur 5921 Mill. Mk. Die Kassenbestände sind demgegenüber verhältnismäßig klein und sie haben sich von 1888 bis 1896 nur von 1168 auf 1274 Millionen gehoben. Dabei muß berücksichtigt werden, daß der größte Teil dieser Summe mit 854 Millionen auf die Reichsbank entfällt, deren Depositionen (insgesamt 431 Millionen) in den Kassenbeständen der anderen Banken enthalten sind. Die Bankverbindlichkeiten sind im Gesamtumschnitt nicht unter 6,19 Prozent gesunken und nicht über 8,09 Prozent gestiegen.

Gemeinde-Zeitung.

Nachdruck verboten.
Großstädtische Fernsprecheinrichtungen.
Von Dr. Keimel.

Ueber die Vorzüge unserer modernen Telephonwesens erst viel Worte zu machen, ist bei der allgemeinen Gebrauchlichkeit dieser Einrichtung nicht erst nötig. Einem jeden Menschen unserer Zeit, welchem Berufsstande er auch angehören möge, wird das rein Praktische des Fernsprechers unbedingt anerkennen müssen und sich kann in jene Zeit zurückzuführen mögen, wo Dampf und Elektrizität zu den verbotenen Künsten und Teufelskünsten gehörten.

Auch von den Einrichtungen des Telephons an und für sich braucht an dieser Stelle nicht gesprochen zu werden; ich glaube bei den vielfachen Erörterungen, welche gerade dieser Gegenstand in der Fach- und Tagespresse eingenommen hat, die physikalischen und mechanischen Vorgänge des Fernsprechers als bekannt voraussetzen zu dürfen.

Es scheint mir hingegen eher von Wichtigkeit zu sein, die Art und Weise der Leitung und der Uebersetzung des Fernsprechwesens in unseren modernen Großstädten ein wenig eingehender zu betrachten.

Bei unserer größeren und mittleren Städte noch aus der Zeit vor etwa einem Vierteljahrhundert im Gedächtnis hat, wird mir zugestehen müssen, daß sich ihr Bild von heute merklich verändert hat. Wo früher simple Facaden und Schornsteine neugierig in den Himmel grüßten, liegt heute ein wirres Netz von unendlichen Drahtstrahlen ausgebreitet, die an galgenartigen „Gestängen“ befestigt, von Haus zu Haus, von Straße zu Straße und von Vorstadt zu Vorstadt laufen. Und in diesem Drahtnetz laufen und verweilen tagtäglich tausende von Stimmen, welche, ohne eine anstrengende Bewegung zu benötigen, Anfragen, Aufträge oder sonstige Mitteilungen den verschiedensten Menschen übermitteln.

Bei allen Fernsprecheinrichtungen hat man von Anfang an zwei Arten zu unterscheiden: die unterirdischen und die oberirdischen Leitungen, welche nur im Nahverkehr Anwendung finden und daher hier, wo es sich um Großstädte handelt, besonders in Betracht kommen. Diese oberirdischen Kabelleitungen werden auf den Hausdächern an den bereits oben erwähnten „Gestängen“ angebracht. Bilden nun diese Gestänge nur den Durchgangspunkt der Drähte von einer nach der anderen Richtung, so bestehen sie aus einem oder zwei großen senkrechten Längsbalken, ähnlich den Telegraphenmasten, und führen den Namen „Dachständer“ oder „Dachreiter“.

Handelt es sich aber darum, Knotenpunkte oder Stationen für die Kabeldrähte zu schaffen, so gelangen die „Dachreiter“ zur Anwendung. Die Dachreiter sind meistens aus Winkelleisen; ihre „Hauptständer“ oder „Pfeiler“ sind im Dachboden befestigt und mit feuersicheren Verchalungen bekleidet; auch werden Schutzvorrichtungen gegen Blitze und Schmelzgefahr an dieser Stelle gewöhnlich angebracht. „Dachreiter“ von größerer Ausdehnung, meistens in

sechseckiger oder achteckiger Form um die Leitungsdrähte von allen Himmelsrichtungen aufzunehmen, finden an den „Stationen“ oder „Centralstellen“ ihre Anwendung.

Auf jeder Centralstelle befindet sich, um den Verkehr zwischen den einzelnen Centralstellen aufrecht zu erhalten, ein sogenanntes „Vermittlungsamt“, welches eine beliebige Verbindung aller Aemter eines Gemeinwesens oder wenigstens eines bestimmten Bezirkes gestattet.

Für die moderne Großstadt mit ihrem rastlosen Leben, mit ihrem ausgebeuteten Handel und Verkehr sind naturgemäß gerade die Vermittlungsämter zur Hauptsache geworden.

Das Vermittlungsamt nun muß man sich als einen großen Saal vorstellen, an dessen Wänden sich die „Klappenschränke“ befinden, welche je fünfzig Leitungen fassen, eine Zahl, für welche immer ein Beamter angestellt ist. In diesen Klappenschränken befinden sich verschiedene Nummern, welche durch Benutzung des Fernsprechers von irgend einer privaten Teilnehmerstelle her „ausgeklappt“ werden, d. h. durch Heraufziehen einer Klappe dem Beamten ein Signal geben und ihn auf das zu verbindende Gespräch aufmerksam machen. Unterhalb dieser Klappennummer befinden sich nun lockartige Vertiefungen, in welche ein am Leitungsdraht befindlicher Stempel gesteckt wird. Durch diesen einfachen Mechanismus mit Hilfe des Stempels wird dann die gewünschte Verbindung hergestellt. Die Beendigung eines jeden Gespräches zeigt dann der Beamte durch Drücken auf den Batterieknopf an, was auf den Teilnehmerstellen ein Glockensignal hervorruft.

Eine große Verbesserung hat dieses bei stark in Anspruch genommenen Vermittlungsämtern wenig ausgiebige System in dem „Vielfachschalter“ gefunden. Dieser Vielfachschalter, wie es in der Technik heißt, welcher gewöhnlich in der Mitte der Telefonsäule steht, gestattet den einzelnen Klappenschränken die früher nur schwer herzustellende Verbindung untereinander, indem von den einzelnen Klappenschränken aus Leitungen nach dem Vielfachschalter hergestellt werden können. Auf diese Art und Weise kann es mit Leichtigkeit ermöglicht werden, die Leistungsfähigkeit eines Vermittlungsamtes um das Sechsfache zu steigern, wie das Produkt aus der Anzahl der Klappenschränke und der Klappennummern der Einzelschränke beträgt. Leider ist es bisher noch immer nicht gelungen, eine analoge Einrichtung für die Gesamtvermittlungstellen einzelner Städte oder Bezirke zu erfinden.

So einfach auch an und für sich die Einrichtung des Fernsprechers im allgemeinen ist, so überaus anstrengend und nervenbehebend bleibt sie für die in ihrem Dienste beschäftigten Beamten. Obwohl man bereits zu verschiedenen Malen den Tagesdienst der Telephonangestellten um ein Bedeutendes herabgesetzt hat, so haben doch die charakteristischen Krankheitserscheinungen dieses Berufes kaum nachgelassen, so daß selten in irgend einem Berufszweige die Menschen früher verbraucht werden, als gerade in dem der Telephonie. — Vereits seit Jahren hat die Oberpostbehörde an verschiedenen Stellen, namentlich in den größeren Städten die männlichen Beamten durch weibliche ersetzt, und die ersteren nur zur Aufsicht und Leitung der einzelnen Vermittlungsämter zugelassen.

Was nun endlich noch die Statistik des Fernsprechwesens anbelangt, so waren am 1. Januar 1894 im Reichsgebiet vorhanden: 424 Städte mit Fernsprecheinrichtungen und 92 977 Teilnehmer. Die Länge der Leitungen konnte die stattliche Zahl von 150 000 Kilometer aufweisen, also fast eine doppelte Länge der Äquatorlinie und die an einem Tage geführten Telefongespräche beliefen sich rund auf 1 600 000.

Eine Statistik über das letzte halbe Jahrzehnt, das seitdem verfloßen ist, ist bisher leider noch nicht aufgestellt worden; jedenfalls aber dürften sich die oben angeführten Zahlen um ein Bedeutendes vermehrt, wenn nicht gar verdoppelt haben.

Gesetzeskunde.

Eine für das Vereinsleben wichtige Entscheidung hat das Landgericht in Kiel gefällt. Der Genosse Holzhausen in Breck hatte am 15. Mai 1898 ein Vergnügen des „Vereins deutscher Schuhmacher“ veranstaltet. Außer den Mitgliedern des Vereins waren auch einige Gäste gegen ein Entree von 50 Pf. eingeführt worden. Nach Ansicht der Polizei hatte das Vergnügen infolge Einführung der Gäste den Charakter eines öffentlichen getragen, wozu eine polizeiliche Erlaubnis nicht erteilt worden war. H. erhielt deshalb ein Strafmandat von 10 Mark, wogegen gerichtliche Entscheidung beantragt wurde. Das Schöffengericht in Breck verurteilte den Genossen Holzhausen wegen Uebertretung der Polizeiverordnung vom 22. Februar 1872 zu 10 Mark Geldstrafe event. 1 Tag Haft. Gegen dieses Urteil legte der Angeklagte Berufung ein. Aber auch das Landgericht Kiel verwarf die Berufung mit der Begründung, daß es die Einführung von Gästen gegen Entree für fest gestellt erachte und dadurch die Kriterien der Öffentlichkeit des Vergnügens gegeben seien. Das Berufungsgericht nahm als Grundlage zur Beurteilung der Sachlage die vom Staatsanwalt Stöchow angeführte Ministerial-Verfügung vom 2. November 1884 an, wonach alle Vereinsvergünügen, zu denen Gäste eingeführt werden, als öffentliche Veranstaltungen anzusehen seien. Die Berufung des Angeklagten auf die bekannte Kammergerichtsentscheidung, wonach ein Vereinsvergnügen durch Einführung von Gästen gegen Entree — sofern der Kreis ein abgegrenzter bezw. beschränkter ist — was in diesem Falle thatsächlich zutrifft — noch keineswegs den Charakter eines öffentlichen trägt, fand keine Beachtung.

Gerichtliche Urteile.

Ferienstrafkammer.
Der Arbeiter Karl Jesse, genannt Friedrichs, hier, geboren 1876, trieb sich in der Nacht zum 26. Juli d. Js. in diebischer Absicht auf dem Fürstenwall umher und setzte

sich zu einem Schlosser, der auf einer Bank eingeschlafen war. Hesse schnitt mit einem Messer die Hosenknöpfe ab, so daß das Portemonnaie herausfiel. Darin befanden sich 38 Mark, mit denen Hesse dann verschwand. Der Gerichtshof verurteilte ihn zu 4 Monaten Gefängnis.

In nicht öffentlicher Sitzung wurde der vielfach vorbestrafte Diensthilfe Mathias Gütjahr zu Sudenten wegen Sittlichkeitsverbrechen in zwei Fällen zu 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Der Arbeiter Karl Dubig aus Gräfendorf, geb. 1858, stahl in der Nacht zum 5. Juni d. J. aus einer Waube in der Neustadt, die er erbrach, eine Schippe im Werte von 50 Pfg. Da wiederholter Mißfall vorlag, erkaufte der Gerichtshof auf 2 Jahre Zuchthaus, 3 Jahre Ehrverlust und Polizeiaufsicht.

In nicht öffentlicher Sitzung wurde der Arbeitsbursche Willy Schäfer aus Bömmelte, geboren 1882, wegen Sittlichkeitsverbrechen mit 2 Wochen Gefängnis bestraft.

Gewerbegericht Magdeburg.

Der Brunnenmachergehilfe S. verlangt von dem Brunnenmacher Hamann 20 Mark Restlohn. Da nach der Vohnaufstellung erwiesen ist, daß Kläger schon 5.80 Mark mehr Lohn erhalten habe als er verdiente, wird er abgewiesen.

Der Lohnkellner F. war bei dem Restaurateur Henning sechs Tage arbeitslos beschäftigt. Da ein Verlohn beim Austritt nicht vereinbart war, verlangt Kläger pro Tag 2 Mark Entschädigung. Der Vertreter des Beklagten sowie ein Zeuge behaupten, Kläger habe das Bier auf Rechnung gehabt und hieraus seinen Verdienst gezogen. Kläger zieht hierauf seine Klage zurück.

Verstorbene.

Verstrafung eines Baumfrevlers. Der Steinbrucharbeiter Josef Daniel wurde vom Schöffengericht in Osterfeld zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, weil er auf der Chaussee von Ubbitz nach Pauschan 27 Apfelbäume und einen Lindenbaum vorsätzlich durch Abbrechen von Zweigen an der Krone beschädigt hat.

Blödsinnig, irrsinnig, geistesgestört.

Wegen Beleidigung eines antisemitischen Redakteurs ist in Berlin ein sozialdemokratischer Redakteur verurteilt worden, weil er es als blödsinnig bezeichnet hatte, daß der Antisemit das Märchen von dem sog. „Ritualmorde“ als Thatsache hingestellt habe. Der Gerichtshof erkannte, daß die Bezeichnung als blödsinnig „unter allen Umständen“ beleidigend sei.

Vor Jahren stand einmal eine Notiz in der Volks-Zeitung, welche von den Gerichten Notiz nahm, wonach der Zar Alexander III. irrsinnig sein sollte. Wegen der Spitzmarke „Der Zar irrsinnig“ wurde gegen die Volks-Zeitung Anklage auf „grobe Unfug“ erhoben. Es erfolgte Freisprechung. Und nun ein dritter Fall: Von einem Referendar hatte ein Berliner Blatt behauptet, er sei geistesgestört. Der Referendar klagte wegen Beleidigung. Das Gericht erkannte auf Abweisung der Klage, da es keine Beleidigung sei, wenn man jemand nachsage, er sei geistesgestört. Man sieht, die Juristerei steht bei der Frage nach der Strafbarkeit von Bezeichnungen wie blödsinnig, irrsinnig und geistesgestört vor einer schweren Aufgabe, die einheitlich zu lösen bisher noch nicht gelungen zu sein scheint.

Kleine Chronik.

Zu den Vorlesungen am Polytechnikum zu Darmstadt sollen, wie bekannt, im Wintersemester auch Frauen als Hörerinnen Zutritt haben.

Einhundert und fünfundsiebzehn direkte Nachkommen hinterließ eine 110 Jahre alte Frau, die vor einigen Tagen in Werschlag starb. Es leben von ihren Nachkommen drei Söhne, zwei Töchter, fünfundsiebzig Enkel, neunzig Urenkel, zwölf „Urenkel“ und drei „Urenkel“.

Ein Reisender stürzte in der Nähe von Düsseldorf von der Plattform eines Personenwagens und wurde überfahren. Er war sofort tot.

Eine wissenschaftliche Expedition über die Alpen wollen im September mehrere Pariser Gelehrte unternehmen. Der Ballon wird in Clon (Wallis) aufsteigen; als Ziel ist die nordöstliche Schweizergrenze in Aussicht genommen. Der in Paris angesehene Ballon hat einen Durchmesser von 18 Metern und bei vollständiger Beladung ein Gewicht von 2000 Kilo.

Eine große Feuersbrunst wütete in Moskau am Don in einer Papierfabrik. Der Schaden wird auf 200 000 Rubel geschätzt. Ferner entstand in einer Mühle ein erhebliches Schiffsfeuer, das sich weiter ausbreitete und dem eine Kartonfabrik sowie mehrere Warenlager, industrielle Etablissements und Wohnhäuser zum Opfer fielen.

Bereine, Versammlungen, Vergnüngen.

Am Mittwoch, den 24. August, abends, tagte im Saale des „Dreikaiserbundes“ eine **Turner-Versammlung**, in welcher der Redakteur der Arbeiter-Turnerzeitung, H. Mauch-Leipzig, über die Bedeutung des Arbeiter-Turnerbundes im Gegensatz zur Deutschen Turnerschaft referierte. Der Referent führte aus: Es würde von seiten der Deutschen Turnerschaft dem Arbeiter-Turnerbunde zum Vorwurf gemacht, dieser sei eine sozialdemokratische Organisation und nur zu dem Zweck gegründet, sozialdemokratische Agitation zu treiben. An der Hand von Thatsachen zeigte er dem Referenten, wie es gerade im Gegenteil die Deutsche Turnerschaft verfuhr, Politik zu betreiben. Schon das Statut der Deutschen Turnerschaft besagt, „daß es vornehmlich Zweck der Deutschen Turnerschaft ist, die Vaterlandsliebe zu pflegen“. Wenn auch an sich dieses Bestreben ganz gut wäre, so müßte man in Betracht ziehen, wie diese Formel angewandt wird. So war es z. B. eine sogenannte Größe der Deutschen Turnerschaft, die den Sach aufstellte: „Wenn sich ein Mitglied aus der Deutschen Turnerschaft der Partei beifolgt, so sei dieses Grund genug, um ihn aus der Deutschen Turnerschaft auszuschließen, denn darin dokumentierte sich seine Vaterlandstlosigkeit.“ Der Referent wies hierbei darauf hin, welche hohe kulturelle Bedeutung in der Turnerschaft liegt und daß nur derjenige das Prädikat der Vaterlandsliebe für sich in Anspruch nehmen könnte, der eifrig bemüht ist, sein Vaterland, sein Volk auf eine höhere Kulturstufe zu bringen. Fernerhin konnte der Referent genügend Beispiele anföhren, wie Turner wegen ihrer politischen Meinung aus den Vereinen der Deutschen Turnerschaft ausgewiesen wurden. Die Machinationen der Deutschen Turnerschaft in der neueren Zeit seien sie

welt in Schatten gegen ihre frühere Geschichte. Der Turnplatz der Deutschen Turnerschaft sei nicht mehr die Erziehungsstätte von früher, wo man die Jugend zu selbständigen Männern erzog, sondern genau das Gegenteil sei der Fall. Um dieses Spiel ein Ende zu machen, hat sich der Arbeiter-Turnerbund gegründet, der es sich zur Pflicht macht, dafür Sorge zu tragen, daß die Jugend zu selbständigen, wahren Männern erzogen wird. Darum, Ihr Arbeiter, heraus aus der Deutschen Turnerschaft! Laßt Euch nicht mehr als Staffage benutzen, klein in die Reihen des Arbeiter-Turnerbundes, der auf seine Fahne geschrieben hat, Freiheit und Brüderlichkeit. Man trat nunmehr in die Diskussion ein. Trotsdem von der Deutschen Turnerschaft Vertreter anwesend waren und vom Vorsitzenden angefragt wurde, wer gegen die Ausführungen des Referenten das Wort wüßte, meldete sich niemand. Nachdem dann noch zwei Turner über das Hamburger Turnfest gesprochen, erhielt der Referent das Schlusswort, in welchem er ebenfalls das Hamburger Turnfest einer Kritik unterzog. Der Vorsitzende gab nun noch die Totale der Arbeiter-Turnvereine bekannt und schloß die Versammlung.

Eine eingehende Darstellung der Geschichte der alten Philosophie gebührt der hier wohnende Schriftsteller von Dunkelmann in einem Entlus populär gehaltener Vorträge zu geben. Er will zu diesem Zwecke zweimal in der Woche (Mittwochs und Sonnabends) einen Vortragsabend im Cafe Hohenzollern arrangieren. Interessenten erfahren näheres in den Buchhandlungen von Heinrichshofen, Lichtenberg und Grubshütz.

Städtischer Schlacht- und Viehhof.

(Amtlicher Marktbericht der Direktion.)

Auftrieb am Dienstag, den 30. August 1898.

121 Rinder, einschl. 27 Bullen,
202 Kälber,
180 Schafvieh pp.
661 Schweine (— ausländische).

Kälber: a) vollfleischige, ausgewässelste, höchsten Schlachtwertes, höchstens 7 Jahre alt 33—34 Mt.; b) junge, fleischige, nicht ausgewässelste, und ältere ausgewässelste 31—32 Mt.; c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 20—30; d) gering genährte jeden Alters 27 bis 29 Mt.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwertes 32—34 Mt.; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 29—31 Mt.; c) gering genährte 27—28 Mt.

Ferkeln u. Kälber: a) vollfleischige, ausgewässelste Ferkeln höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren 27—28 Mt.; b) ältere ausgewässelste Kälber und wenig gut entwickelte jüngere Kälber und Ferkeln 25—26 Mt.; c) mäßig genährte Kälber und Ferkeln 23 bis 24 Mt.; d) gering genährte Kälber und Ferkeln 20—22 Mt.

Kälber: a) feinste Mast- (Wollmisch-Mast) und beste Saugkälber 43—45 Mt.; b) mittlere Mast- und gute Saugkälber 38—42 Mt.; c) geringe Saugkälber 28—35 Mt.; d) ältere gering genährte (Ferkeln) — Mt.

Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 29—31 Mt.; b) ältere Mastlamm 26—28 Mt.; c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Werkstoffe) 22—25 Mt.

Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 63—64 Mt.; b) fleischige 59—62 Mt.; c) gering entwickelte 57—59 Mt.; d) Sauen und Eber 52—58 Mt. (Wertes für 100 Pfund Lebendgewicht).

Schweine werden nach Lebendgewicht mit 40—50 Pfund Tara pro Stück, schwere Schweine mit höherer Tara, Sauen und Eber mit 20 Prozent Tara verkauft. Tendenz: mittel. Ueberstand: 12 Rinder, — Kälber, — Schafe und 50 Schweine.

Magdeburg, den 30. August 1898.

Der Direktor: gez. Calberg.

Wasserstände.

	30. Aug.	31. Aug.	31. Aug.	31. Aug.
Elbe	— 0.47	— 1.67	—	—
Völsig	— 1.89	—	—	0.02
Dresden	— 0.02	—	+ 0.06	—
Torgau	—	—	+ 0.62	0.02
Wittenberg	+ 0.64	—	+ 0.15	0.01
Hoflau	—	—	+ 0.46	0.04
Barby	+ 0.50	—	+ 0.32	0.02
Schönebeck	+ 0.31	—	+ 1.08	—
Magdeburg	+ 0.83	1. Sept.	+ 0.80	—
Tangermünde	+ 1.04	31. Aug.	+ 1.08	0.04
Wittenberge	+ 0.83	—	+ 0.85	—
Domitz, Regel	+ 0.25	—	+ 0.24	0.01
Bautenburg	+ 0.34	—	+ 0.34	—

Unterhaltungsteil.

Sericht.

Stizge von A. Wallthary.

(Schluß.)

Während Willy der laugen Pepi Vorwürfe machte, daß sie die Marie, der man doch sicherlich nichts nachreden konnte, so grob angefahren habe, ging Marie rasch die Straße herab. Die Worte der laugen Pepi wühlten und bohren in ihrem Innern. Man hatte es also richtig bemerkt, daß Herr George sie zu treffen suchte. Wie ärgerlich, daß sie mit den anderen in den Hutkasten getreten war! Wozu hatte sie eigentlich den Hut gekauft? War der alte nicht gut genug? Sie wollte ja morgen gar nicht ausgehen. Wem wollte sie denn eigentlich gefallen? Dem Seher Philipp etwa, oder ...?

Kann hatte sie Philipps gedacht, als auch der stämmig gebaute, kräftige Mann wie aus der Erde herausgewachsen vor ihr stand. „Fräulein Marie,“ sagte er verlegen, „ich habe mich von meiner Arbeit einen Augenblick losgemacht, ich wollte Sie fragen — nehmen Sie's mir nicht übel ... ich hält' halt gar zu gern gewollt,“ er wurde immer verlegener, da Marie ihn so kühl und befremdet ansah. „Ich hält' halt gemeint ... weil morgen solch ein schöner Sonntag werden mußt, wir gingen mit einander ins Freie,“ schloß er hoch aufatmend und sich rasch mit dem Taschentuche die heiße Stirn kühlend. Marie antwortete langsam, jedes einzelne Wort sorgsam erwägend: „Danke schön, Herr Philipp, aber i verspä'r gar ta Lust zu einer Landpartie. Wissen S', Herr Philipp, es hält' auch gar kein Zweck ... t kaim' vielleicht ins Gered' mit Ihnen, und das wär mir gar net recht ...“

„Fräulein Marie,“ fiel er leise ein, „Fräulein Marie, Sie wissen ja, wie ehrlich ich's mein', und wenn Sie, ja wenn Sie einverstanden wären, bräuchten wir zwei das Gered' der Leut' net z' fürchten,“ und flüsternd, fast flehend fügte er hinzu: „Seit die Mutter tot is, müßt' ich mir gar gern an eigenen Hausland gründen ... Schanen S', Fräulein Marie ... fassen S' doch a bisserl a Herz zu mir ... das müßen S' ja längst wissen, wie sehr ich an Ihnen häng' ...“

Marie war ganz blaß geworden. Also war es doch zu dem Geständnis gekommen, daß sie so sehr gefürchtet und das sie seit Wochen abzuwehren suchte. „Herr Philipp,“ sprach sie, indem sie im Gehen innehielt und gegen ihren Willen fast heftig wurde, „lassen S' die Lieb', ich will's net hören! ...“ Als sie jetzt, bevor sie fortfuhr, die Augen nach ihm wandte, erschraf sie so sehr über den veränderten, schmerzlichen Ausdruck in seinen Zügen, daß sie sich verstummt und weicher werdend nach kurzer Pause fortfuhr: „Ich will's net hören, weil's mir so sehr leid thut um Ihre Willen ... und i doch net anders kann ...“ Er antwortete noch immer nicht, da ergriff sie seine schlaff herabhängende Rechte, und verständig, fast beschwörend, sprach sie rasch: „Herr Philipp, bitt' Sie, nehmen S' mir mei Lieb' net übel ... es war net so gemeint ... Mein Gott, i weiß gar net, was ich sagen soll ... Sie sind so gut zu mir ... wie ich's gar nicht verdient ... Glauben S' mir ... es war wirklich net so gemeint ... I mag morgen net ausgeh'n, weil die Tant' net recht beisammen is ...“

„Wann S' net ausgeh'n, weil die Frau Tant' krank is, nachher schick' i mi drein, aber wenn's etwa wegen an andern wär, Fräulein Marie,“ fügte Philipp zitternd hinzu, „Fräulein Marie, dds erträgl' i net ...“

„Aber, Herr Philipp, ich kenn' bo niemand andern, der mit mir ausgeh'n wöllt,“ erwiderte Marie heiter lächelnd.

„Gute Nacht denn, Fräulein Marie ... Leben S', wohl ... Mein Antrag war zu jäh ... es war auch nicht der schickliche Ort ... Auf der Gassen reden für g'wöhnlich nur die, die's nicht gar ehrlich meinen ... Verzeihen Sie und leben S' wohl! ...“

Jetzt war er fort, Marie blieb betroffen stehen: Wie traurig bewegt hatte er die letzten Worte gesprochen! Ach, der meinte es brav und ehrlich mit ihr! Wie geru wäre sie ihm nachgeekelt, um ihn durch ein warmes, liebendes Wort zu versöhnen ... es bedrückte sie jetzt centnerschwer, ihn so schroff und kalt abgewiesen zu haben ... Doch sie konnte es ja noch gutmachen ... sie konnte zu ihm hinübersehen ... ja, ja, den kleinen Lehrling des Nachbarn würde sie zu ihm schicken und ihm sagen lassen, daß sie anderen Sinnes geworden und morgen mit ihm ausgehen wollte. Ja, das würde Marie thun, und zwar sogleich.

Ganz erfüllt von dem guten Vorsatz, eilte sie nach Hause. Sollte sie an dem Fabrikgebäude vorbeikommen, gedenkt sie des anderen, und es erfährt sie ein Gefühl geheimnisvoll-süßer Bangigkeit ... Ach, wenn sie ihm nur nicht wieder begegnet ... sie will ihn nicht wiedersehen ... nein, sicherlich nicht — wozu sollte es auch führen ... Nun, Gott sei Dank, er ist nirgendwo zu erblicken, und ka ist sie ja auch schon zu Hause. Nach dem Vorbau kommt der Hof, den man Garten nennt, weil mitten zwischen den spitzen Pflastersteinen ein verküppelter Fliederbaum wulstverloren blüht und sproßt. Bevor sie's wehren kann, fängt sie sich von Herrn George Weinach an der Hand erfährt und rasch unter den Fliederbaum gezogen. Während er das ersprokene Mädchen umfaßt, drückt er einen Kuß um den anderen auf ihre thaufrischen Lippen, und in süßen Worten beginnt ein verführerisches Werben, das Marie trotz all der guten, ernstlichen Vorsätze in einen sinnverwirrenden Taumel reißt. Sie ahnt die Gefahr ... und findet nicht die Kraft, sich ihr zu entziehen ...

Endlich kommt sie zu sich ... sie will fort ... Herr George Weinach fleht und bittet, sie möchte wiederkommen ... er liebt sie so sehr ... Welch schönes, heiteres Leben sollte ihr werden ... ein Leben des Glückes und der Freude ... Sie soll zu ihm kommen, er wird sie vor dem rüchdürtigen Eingang des großen Hauses erwarten ... sie hat nichts zu fürchten ... die Eltern sind auf dem Lande ... die Diensthöten nicht zu Hause ... es wird sie niemand sehen ... Marie wehrt ab, sie will, sie kann nicht kommen. Herr George bittet immer inniger, immer eifriger, er wird sogar demütig ... und der bestreichende Klang seiner Stimme drängt die zitternde Angst aus ihrem Herzen, löst die lange, zweifelnde Scheu, die sie gefangen hält ... Wohlan denn, sie wird kommen, ja, aber hinauf geht sie nicht ... vorerst muß sie heim ... Herr George ist es zufrieden ... wenn sie nur kommt ... Zu einer Stunde will er sie erwarten ...

Marie tritt ganz glücklich in die arbeitsame Behausung. An der Thürschwelle bleibt sie wie gebannt stehen. Ueber die kleine Nähmaschine gebeugt, sieht die Tante, den Kopf trotz der sommerlichen Schwüle in allerhand Lächer eingebunden. Der Strich ist sauberig und mit kleinen Nestchen hell- und dunkelfarbiger Leberabschnigel bedeckt. Mitten durch leergewordene Zwirnpulven und allerhand Papier und schmutziges Fehdwerk, das zum Bugen der Maschine gebiegt haben mochte! Wie übel die kleine Petroleumlampe riecht und wie schlecht der Raum erleuchtet ist!! Es ist nicht anders wie alle Tage, und dennoch vermeint sie das Bild dieser Dürftigkeit zum erstenmale zu sehen! ... Denn soeben hat man von Licht und Sonnenschein zu ihr gesprochen und von jenem Glück, das abseits liegt von der Armut. Von jenem goldschimmernden Zauberreich, wo Vettelkinder Königinnen werden ...

„Gelt, Marie, Du trägt die Handschuhe noch schnell in die Burgasse,“ spricht die Tante, während die Maschine nach kurzem furenden Geräusch stille hält. „Ich müßt' mich gern niederlegen, denn ich hält's vor Schmerzen nimmer aus.“

Also Marie kann fort und braucht nicht erst Rede und Antwort zu stehen, wo sie gewesen ...

Ja, sie will den Auftrag gern besorgen; und Marie erschrickt beim Klang ihrer Worte, und ihr ist, als wäre es garnicht ihre Stimme, die da gesprochen ... Eine magische geheime Kraft scheint sie vorwärtzudreiben ... Als sie den Hof durchquert, entflucht sie sich — sie hatte ja den kleinen Erfahrungen zu Spinn ... ziehen wollen ... Weitab, als läge eine Unendlichkeit dazwischen, ist all dies geworden.

Althartig zeigen Vorstellungen in ihr auf, erhellen grell und nichtern ihr Beginnen, doch ebenso schnell fällt alles in Dunkel und Finsternis zurück. Ein vages, traumhaftes Empfinden erfüllt ihre Seele. Auf sammtweichem Hüftchen fühlt sie sich emporgehoben — aus dieser Welt der Mühsal und Arbeit weit, weit weggetragen.

Im Vorwärtsgang wird sie in eine Menschenmenge hineingeführt, die einen Ring um ein Frauenzimmer bildet, die wie besessen schreit und um sich schlägt und dann lautlos zusammenfällt. Die Hausbesorgerin aus der Fabrik, Frau Schweiger, die schon eine geraume Weile der Scene, die sich hier abgespielt, zugehört, erzählt unangefordert den Vorgang. — Jenes Frauenzimmer hatte ihrem ehemaligen Geliebten, der sie verlassen, aufgelauert und eine Flasche Vitriol nach ihm geschleudert.

„Mein Gott, verdienen thu' ich's ihr nicht,“ spricht die Hausbesorgerin, „i hab' 's kennt, a bißsauber's Madel wars. Freilich, hätt' sie sich net mit ihm einlassen sollen, sie hätt' wissen können, daß er s' wird sich lassen.“

„Das arme Ding, jetzt wird s' eing'sperrt, denn sie hat ihm s' Gesicht ganz verbrennt!“ spricht eine andere mit Bedauern. — „Nein, nein,“ mischt sich ein hagerer Mensch ein, der einen Violinfasien in Händen hält, „gesehen is ihm nix, sie hat ihn nicht getroffen, nur der Anzug is ruiniert.“ — „Wär' ka Schab' um den Lumpen,“ schimpften jetzt einige Frauenzimmer.

Noch immer war der Wachmann um die auf den Boden Kauernde beschäftigt. Endlich erhebt sie sich. Als Marie in die Bleichen, von Haß und Not entstellten Züge des jungen Weibes blickt, da erfahrt sie unendlicher Jammer, und Thränen treten in ihre Augen.

„Ja, ja,“ spricht das Weib, „führen S' mi nur fort, sperren S' mi nur ein, und den, der mich so tief ins Unglück gebracht hat, lassen S' schön laufen. . . So an noblichten Herrn g'schieht nix, denn unferans is ja nur dazu gut, die Kurzwel für so Leut abzulegen. Um mi und mein Kind schert si ka Mensch — denn ka Mensch weiß, was i g'litten hab', bis i so weit kommen bin, um dem Miserablen aufzupassen.“

Das Mitleid, das sich in der Menge regte, bewog den Sängern mit dem Violinfasien, rasch eine Kollekte einzuleiten; bevor man jedoch damit fertig geworden, wurde die Aermste abgeführt und die Menge zerstreute sich allmählich unter eifrigem Reden über das Geschehnis.

„Mein Gott,“ spricht die Hausbesorgerin aus der Fabrik zu Marie, die ganz starr und sprachlos vor Entsetzen da steht, „mein Gott, alle san' s' so, die Männer, Fräulein Marie, und so was kumet nit vor, wann die Madeln g'schetter wär'n. Glauben Sie, unser Herr George is anders?“ fuhr sie künftend fort, indem sie noch näher zu Marie hintrat, „der is grad a so, sage ich Ihnen, jeden Tag a andere Liebschaft.“

Als Frau Schweiger den jungen Leinach genannt hatte, überließ es Marie siebendheit, und die Starre, die sie während der ganzen Scene gefangen gehalten hatte, fällt plötzlich von ihr. „Also auch der! Mein Gott auch der? Und sie, sie hatte ihm geglaubt, sie wäre dem süßen, verführerischen Doctur gesollt und hätte ahnungslos den blumenduftigen Pfad betreten, den er sie führen wollte und unter dem vielleicht der ekle Sumpf ihrer harrete! Mein Gott, auch Herr George! Hatte er ihr das gleiche Schicksal zugebracht, wie es dieser Aermsten geworden, die so Graufiges gewagt? Und sie, sie hatte ihm geglaubt und hatte ihm die Lippen zum Kusse geliehen! Sie, die brave, keusche Marie!! Und jenen anderen, der es so treu, so ehrlich mit ihr gemeint — mit schroffen, harten Worten hatte sie ihn von sich gewiesen!

Neue, Verzweiflung, Scham im Herzen, reißt sie die Straße hinab. Von der Angst beherrscht, dem Verführer nicht zu begegnen, Herrn George nicht wiederzusehen, wird sie von ihrem Wege weit, weit ab vertrieben. Und plötzlich steht sie bei dem großen Gebäude, in dem Philipp beschäftigt ist. Von der Straße sieht sie in das Erdgeschöß. In einem taghell erleuchteten, langgestreckten Raume steht er mitten unter den anderen bei der Arbeit. Das Heben und Senken der Maschinen dringt mit dröhnendem Getöse bis zur Straße hinauf. Zitternd hält sich Marie an den Gitterstäben des Fensters fest und verzweiflungsvoll, ihrer Sinne kaum mächtig, entringt es sich ihren Lippen: „Philipp, Philipp!“ Und der Ruf übertrifft den zermalenden Lärm der Maschinen und schwingt rein und klar mitten durch das dumpfe Getöse der Arbeit. Eine Verheißung ehrlichen Glückes ihr selber und demjenigen, dem er gegolien. —

Es braucht Brot!

Von J. S. Clément.

Die Denkwürdigkeiten des Marschall Canrobert, welche auch mit der Prinzessin Mathilde beschäftigen, erinnern an eine Anekdote, deren Held, Darcier, der Komponist und Sänger zugleich, von großem Talent und daneben mit einer Schlagfertigkeit in der Sprache ausgestattet war, die ihresgleichen suchte.

„Ich komme zu jeder weiteren Einleitung zur Sache.“ Die Prinzessin Mathilde, welche eine große Verehrerin der Kunst und der Künstler gewesen, hatte den Wunsch ausgesprochen, auf einer der von der Prinzessin häufig veranstalteten Festeitäten von seinen, sich einer großen Popularität unter den Massen erfreuenden, revolutionären Gesängen zu hören und dem Komponisten daher eine Invitation zugehen lassen.

Die Höhe der Summe, welche diesem großen Künstler für den Genuß zu zahlen sein würde, galt der Königin Vandignets keiner Erwägung wert, man würde ihm bewilligen, was immer er fordern möchte.

Aber würde der volkstümliche Sänger sich willig finden lassen, die Schwelle eines Palastes zu überschreiten, er, der das Elend der Kleinbäuerlichen Bevölkerung wie den Zorn der päpstlichen Lohnsklaven in Verse kleidete, oder die volkstümlichen Klagen in Melodien umsetzte?

Man befürchtete man, daß die etwas derben Verse in

dem Lieberrepertoire des Volksängers der kaiserlichen Kousine, welche an die zarten und schmeichlerisch die Sinne betrogenen Weifen Gustave Madaubs, die gewandten Elegien Lamartines und anderer Poeten wie Hoffänger gewöhnt war, wider den Strich gehen und sie zugleich vor der Gesellschaft, welche ihre Salons bevölkerte, bloßstellen möchte, so daß die Caprice der hohen Dame nach allen Seiten hin unangenehme Folgen nach sich ziehen durfte.

Nach einigem Zaudern machte sich der Intendant dennoch auf den Weg, um die delikate Mission zur Ausführung zu bringen, er sollte Darciers Mitwirkung bei einem vierzehn Tage später zu arrangierenden Mout zu sichern suchen.

Ohne sich lange bitten zu lassen, sagte Darcier sein Erscheinen zu, nicht ohne vorher seine Bedingungen des zu zahlenden Honorars gestellt zu haben, die selbstverständlich ohne Zaudern gutgeheißen wurden.

Es blieb also nur das Programm aufzustellen. „Und was werden Sie uns vortragen, werter Meister?“ fragte der Intendant ein wenig schlichtern.

„O, was das anbetrifft, mein Herr, so hab' ich die Gewohnheit, das auszuwählen, was mir gerade einfällt!“ erwidert Darcier lächelnd.

„Wir wollen uns keineswegs an, Ihnen Vorschriften machen zu wollen“, stotterte der Intendant.

„Sehr schön, also auf Wiedersehen mein Herr!“ verabschiedet Darcier den Sendling der Prinzessin.

Am bestimmten Abend fand Darcier sich denn auch zur festgesetzten Stunde ein.

Während die Prinzessin ihn vorstellte, sah er sich den neugierig und prüfend an seinen Zügen und seiner Erscheinung hastenden Blicke ihrer vornehmen Gäste ausgeföhrt, eine Situation, die ihm völlig neu war, ihn aber keineswegs zu beirren vermochte. Er nahm, im Bewußtsein seines Wertes, stolzerhobenen Hauptes am Piano Platz.

Sich selbst begleitend, trug er mit seiner reichen und doch durchdringenden herrlichen Stimme die drei Magdalena-Couplets, eine Liebesklage, zu welcher die Begleitung ein Meisterstück war und welches zum Dolmetscher des Empfindens einen unvergleichlichen Künstler, einen Meister in Gesang wie Vortrag forderte, vor.

Der Erfolg kam einem Triumph für den Volksängers gleich, denn die Gesellschaft war völlig hingerissen und stand rüchhaltslos unter dem Eindruck des Gesanges.

Was die Prinzessin anbetraf, so war sie beruhigt über den Verlauf, den eine Grille nahm, welche ihre Verwandtschaft, zumal die ihr persönlich antipathische Kaiserin, welche für sie, Plonplon und dessen Gemahlin Clotide immer die Abenteurerin Eugenie de Tiba blieb, als ausschweifend bezeichnet hatte.

Von neuem lud Darcier zu spielen an, dieses Mal brachte er das Vorspiel zu einem Gesang von überwältigender Grandezza zum Vortrag, klagend und drohend zugleich, welcher von Beginn der ersten Noten an das illustere Auditorium in Schrecken bannte und schauernd erbeben ließ.

Mit von stolzem Selbstbewußtsein geschwellter, leicht vibrierender Stimme sang er ein Lied, dessen Verse in ergreifender Weise von den Leiden des niederen Volkes erzählten und aus der Art, wie der Volksängers dieselben vortrug, ließ sich auf die Gefühle schließen, die er selber während des Gesanges hegte; ja es klang aus dieser Stimme deutlich verständlich die Absicht heraus, durch die Wahl dieses Liebes selbst als Rächer für die Leiden dieses Volkes vor diesen Vertretern der herrschenden Klassen gelten zu wollen, und es war richtig, ihn begeistert diese Rolle in um so höherem Maße, als er von den Gesichern dieser vornehmen Damen und Herren den Schrecken ablas, dessen Brutte sie unter dem Eindruck seines Vortrages wurden.

Je weiter er in seinem Vortrag kam — es war das Lied vom Brote von Pierre Dupont, welches er gewöhnt — desto deutlicher und verständlicher trat das zum Vorschein. Die Augenbrauen in finstere Falten ziehend, die Stimme bald klagend vor Jammer und Not, bald grollend vor Zorn und Empörung, so völlig beherrschend, daß nicht ein falscher Ton zu hören oder auch nur der kleinste Verstoß wider die Noten zu konstatieren gewesen, vollendete der Volksängers hier in der Höhle kaiserlicher Orgien das Lied zum Schluß. Wie ein von der Vorsetzung ausgewählter Interpret mußte er diesen Leuten erscheinen und dieser Refrain einer Herausforderung, einer Drohung, einem Kriegsruf gleich, in ihre Ohren schallen.

Man unterdrückt nicht das Murren Des Volkes, wenn es sagt, ich habe Hunger, Wenn das ist der Schrei der Natur; Es braucht Brot!

Der Eindruck, welchen diese bedeutamen Worte auf diese Versammlung von hohen Würdentragern aller Grade, Reichthümern von Profession, Mouchards des Herrschers von Staatsreichsgnaden und Zuhabern hochbeförderter Sinikuren machten, ist nicht schwer zu verstehen.

Darcier wurde kein Weisheitsfatschen wie nach dem Vortrage des Liebescouplets gespendet, nur die Prinzessin wagte es, ein: „Ausgezeichnet, ganz ausgezeichnet!“ hervor zu stottern.

Dies eifige Stiüschweigen war keineswegs dazu angehan, den großen Künstler zu entmutigen, im Gegenteil, es spornte ihn zu weiteren Vorträgen dieses Genres an.

Während der nun folgenden vier Couplets hatte sich der große Salon geleert, denn die Geladenen waren, die einen um die andern, zur Erkenntnis gelangt, daß es gefährlicher sei, sich in die Nebenjalons zu flüchten, um nicht in die Gefahr zu geraten, Sr. Majestät als Beipflanzende einer Aufführung von verdächtigem Charakter denunziert zu werden.

Es war Darcier, der völlig im Vortrage seiner revolutionären Lieder aufging, völlig entgangen, was hinter seinem Rücken geschah. Erst ehe er sein letztes Couplet beugann, hatte er flüchtig den Blick nach rückwärts schweifen lassen und war die allgemeine Freude der sich zuguterlezt auch die Prinzessin angegeschlossen, gewahr geworden; da plötzlich stimmte er mit einer kläglichen, näselnden und kaltschn

singenden Stimme das berühmte bonapartistische Speichellederlied an:

„Partant pour la Syrie“

„le jeune et beau Dunois.“

Als er geendet, erhob er sich und sagte: Meine Damen und Herren, es galt als Ersatz für die nächste Nummer, ich hab' die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen!

Konfusion in der Gesellschaft und Gesichter zum Gott-erbarmen.

Der Intendant begleitete Darcier mit verlegener Miene und unter komischen Verbeugungen an den Fiaker, der vor dem Portal seiner harrete.

Wenn er sich dieser Soiree erinnerte, pflaute der große Künstler zu sagen: „Das war der schönste Erfolg, den ich je in meinem Künstlerleben davongetragen.“ —

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Eine deutsche Dahlen-Ausstellung, die erste Ausstellung dieser Art in Deutschland, wird am Sonnabend, 17. September, im Fürstenhof eröffnet. Die Dahlien, besser bekannt unter dem Namen Georginen, gehören zu denjenigen Sommer- und Herbstblüthern in unseren Gärten, deren Kultur in dem letzten Jahrzehnt einen ungeheuren Aufschwung genommen hat. Hauptsächlich ist dieses zurückzuführen auf die geradezu überraschende Entwicklung, welche die Dahlien in Bezug auf Form, Farbe und Miltzeit unter der kundigen Hand des Gärtners durchgemacht haben. Die plumpen, großen Blumen, die nur im Spätherbste blühen, sind verschwunden, an ihrer Stelle sehen wir jetzt grazids gebaute Blumen (sogenannte Kaktusdahlien), die zu einer bedeutend früheren Zeit, im August und September, in ihren ungeheuren mannigfaltigen Färbungen unsere Gärten zieren. Was Wunder, daß diese Blumen sich immer neue Liebhaber gewannen, so daß es heute schon eine Gesellschaft giebt, welche die hervorragendsten Dahlienzüchter zu ihren Mitgliedern zählend, einzig nur die Aufgabe hat, die Kultur dieser prächtigen Blumen zu fördern. Von dieser Gesellschaft wird die erste deutsche Dahlen-Ausstellung arrangiert. Das Programm zu derselben ist sehr glücklich ausgewählt. Die Ausstellung soll in erster Linie einen belehrenden Charakter besitzen. Sie soll dem Nichteingeweihten zeigen, wie weit die Natur sich dem zielbewußten Streben des Fachmannes beugen mußte, und welche Entwicklung diese Blume in kurzer Zeit durchgemacht hat. Diesem Grundgedanken ist bei der Aufstellung des Programms Rechnung getragen. Prämierungen finden nicht statt, die Ausstellung soll lediglich dazu dienen, um Ausstellern und Publikum neue Anregung zu geben. Hoffentlich ist die Beschickung der Ausstellung so reichlich, daß sie ihren Zweck erfüllen und für Gärtner und Laien Anregungen und neue Liebhaber dieser schönen Blumen schaffen wird. —

Neue Künste in der Nahrungsmittel-Versälfung. Der begabteste amerikanische Ingenieur muß an Erfindungsgeist gegen die Vielseitigkeit der Nahrungsmittel-Versälfung zurückstehen. In dem belgischen Repertorium für Pharmacie wird einiges über neue derartige „Erfindungen“ berichtet. Ein vortrefflicher Gegenstand heißt Piperidin und wird als Ersatz für Pfeffer verkauft, zu welchem Zwecke er nach seiner Zusammensetzung außerordentlich behäftigt erscheinen muß. Die einzige Ähnlichkeit zwischen beiden Stoffen besteht in ihrer Farbe, sonst ist in dem Surrogat überhaupt kein Pfeffer vorhanden. Es enthält vielmehr 70 Prozent Mineralstoffe und 30 Prozent eines aus dem Pflanzenreiche stammenden Stoffes, der den Chemikern noch nicht bekannt ist, aber sie wegen seiner bedenklichen Eigenschaften sehr beunruhigt. Sehr zu empfehlen ist ein Zimmtpulver, das jetzt hier und da zu kaufen ist und besonders dazu empfohlen wird, um den Geschmack von gekochtem Reis und von Süßwein zu erhöhen. Wer sich solchen Zimmt selbst bereiten will, der mag sich gesagt sein lassen, daß derselbe aus 80 Prozent gestoßenem Ziegel und 20 Prozent gefärbtem Holze hergestellt wird, letzteres meist von Schiffswerften entnommen. Den Gipfel der Käuflichkeit erreicht vielleicht das sogenannte „Australiana“, das zur Fälschung der für schwache Magen so oft verschriebenen Fleischpulver dient, es ist ein köstliches, kryallinisches, hellrotes Pulver und besteht aus Boräure mit Fuchsin gefärbt. —

Vermischte Nachrichten.

Zur Anlage einer großen Geschützgießerei und eines großen Schießplatzes will Krupp nach dem Diktum im Oberrhein Kreise den in der Nähe von Murowana Goslin gelegenen Güterkomplex des Herzogs von Sachsen-Altenburg käuflich erwerben — vielleicht auch zur „kulturellen Hebung des Ostens“? —

Fürstliche Besoldung. Der Magistrat von Neuenburg schreibt für Militäranwärter eine Nachwachterstelle aus, die mit 200 Mark Gehalt neben freier Wohnung im Werte von 60 Mark verbunden ist, sowie mit Nebeneinkommen für die Bedienung der Straßenlaternen und als Totengraber in Höhe von ca. 140 Mark. —

Rußland als Erzieher. Auch in Bezug auf das Eisenbahnwesen beginnt — wie man dem „Zentralist“ schreibt — Rußland den Westen zu überflügeln. Nachdem erst durch eine starke Ermäßigung des Fahrpreises der Personenverkehr einen starken Aufschwung erhalten hat, ist jetzt die Einführung der elektrischen Beleuchtung in allen Peronenzüge Rußlands beschloffen worden. Züge, deren Waggons zusammengeköpelt bleiben, erhalten zur Beleuchtung und Heizung eine Dynamomaschine, die in einem besonderen Wagen mitgeführt wird. Die anderen Züge, wie Schlaf-, Restaurations- u. Wagen werden durch Akkumulatoren elektrisch beleuchtet. Für jeden dreischigen Wagen ist eine Leuchtkraft von mindestens 100 Kerzen in der 1., von 80 in der 2. und von 50 Kerzen in der 3. Wagenklasse vorgeschrieben. Die ersten Einrichtungskosten sind pro Zug von 11 Wagen auf ca. 3000 Rubel berechnet worden. Für die höchst leistungsfähige deutsche Elektrotechnik eröffnet diese Einführung ein neues großes Absatzgebiet. Wann aber werden die deutschen Eisenbahnverwaltungen Rußlands Beispiel folgen?